Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

1.7.1892 (No. 146)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 146. Freitag, den 1. Juli 1892.

Zum „Frieden" im Lande Baden.

Nach Mittheilung verschiedener nationalliberaler Blätter hat Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Abgeordneten zum Abschied Folgendes gesagt:

„Ich kann nicht von Ihnen scheiden, ohne Ihnen für Ihren Fleiß und Ihre Ausdauer in schwieriger Arbeit zu danken. Möge das Ergebniß Ihrer Berathungen dem Lande zum Segen gereichen. Ich kann nur auf das hinweisen, was die Regierung heute beim Schluß der Kammer bereits ausgesprochen hat. Um eines aber möchte ich Sie dringend bitten, wenn Sie in Ihre Heimath, in Ihre Bezirke kehren, schaffen Sie mit aller Kraft, daß der Friede wieder in unser Land kehre. Selig sind die Friedfertigen, dieses hohe Wort möge in Ihren Herzen wiederklingen. Friede, Liebe und Eintracht thut uns Noth und macht uns stark und fähig, ein bedeutsames Glied des deutschen Vaterlandes zu sein, wenn sein Auf an uns ergeht, und macht uns fähig, auch jeder inneren Gefahr entgegenzutreten. Mit dieser Mahnung, dieser Bitte sage ich Ihnen Lebewohl und hoffe, Sie noch einmal zu sehen."

Fürstliche Worte bei solcher Gelegenheit gesprochen, können nicht als Ausdruck momentaner Stimmung aufgefaßt werden. Sie sind nicht blos gedacht, sondern überlegt und erwogen. Sie sind vor Allem ein Beweis dafür, **daß unser Landesherr um den Frieden im Lande besorgt ist; noch mehr: er ist der Meinung, daß dieser Friede geschwunden ist, daher die eindringliche Bitte, dafür zu sorgen, daß er wiederkehre."**

Ist diese landesväterliche Besorgniß begründet? Ist diese Meinung richtig? Wenn nicht, dann trifft schwere Verantwortung diejenigen, welche irgendwie Schuld daran tragen, daß der Landesherr von solchen Sorgen gedrückt ist und eine solche Meinung von einem Theile seiner Unterthanen hat. Wo der Friede gestört ist, da gibt es vor Allem solche, die ihn stören oder gestört haben. Und wo man an Friedensstörung glaubt, da denkt man auch an bestimmte Leute, welche man als die Friedensstörer betrachtet.

Wie die Sorge um den Frieden eine der schwersten für den Landesherrn ist, so ist die Friedensstörung eines der schlimmsten Vergehen für den Unterthanen.

Je höher und pflichttreuer der Landesherr seine erhabene Stellung und Aufgabe erfaßt; je mehr er bemüht ist, alle seine Unterthanen mit gleicher landesväterlicher Huld und Gerechtigkeit zu beurtheilen und zu behandeln, desto schwerer ist die Verantwortung, wenn ihm ohne Grund Sorgen um den Frieden eingeflößt und einzelne seiner Unterthanen im Gewande der Friedensstörer vorgeführt werden. Dem Allem wird Jedermann zustimmen müssen.

Worin besteht nun „der Friede" des Landes?

Im Allgemeinen darin, daß die Staatsmaschine ihren durch Verfassung und Gesetz geregelten und geordneten Gang ungestört gehen kann resp. geht. Daß die durch Verfassung und Gesetz bestimmte Ordnung der verschiedenartigen Verhältnisse und Beziehungen im öffentlichen Leben des Staates und der Gemeinde sich Geltung verschaffen kann; daß die verfassungsmäßig geregelte Vertheilung der Pflichten, Lasten und Rechte der einzelnen Glieder des Staates Anerkennung findet und in Geltung ist.

Wenn diese Definition zutreffend ist, dann beantwortet sich die Frage eigentlich ganz von selbst, ob bei uns in Baden der Friede gestört oder wenigstens gefährdet ist.

Nun möchten wir den Mann in Baden kennen lernen, der dieser Definition des Friedens im Lande zustimmt und dennoch dessen Vorhandensein in Abrede stellt.

Es ist wohl anzunehmen, daß diese Dinge dem Landesherrn vorschwebten, als er seiner Besorgniß um den Frieden Ausdruck gab und mahnte, für dessen „Wiederkehr" zu sorgen.

An was aber mag er gedacht haben?

Es kann kaum zweifelhaft sein, welches der richtige Antwort auf diese Frage ist. Wie anderwärts, so herrscht auch in Baden ein politischer Kampf der Parteien. Allerdings hat er in Baden einen etwas anderen Charakter als in anderen deutschen Bundesstaaten. Zum kleineren Theile rührt es von der Eigenart derjenigen Partei her, die seit Jahrzehnten das unbestrittene Uebergewicht im öffentlichen Leben hatte; zum größeren Theile daher, daß die Regierung selbst sich am tiefsten in diesen politischen Parteikampf hineingestellt und so viel an ihr lag, sogar den Träger der Krone hineinzuziehen gesucht hat. Seit 3 Jahren ist diese Partei so sehr im Niedergang, daß der Zusammenbruch ihrer bisherigen Machtstellung außer aller Frage steht, wenn den Dingen ihr naturgemäßer Lauf gelassen und nicht zu ihren Gunsten in den durchaus legalen Kampf eingegriffen wird. Wie man der einen Partei nicht wehren darf, wenn sie die andere aus der Uebermacht zu verdrängen sucht, so kann man es der letzteren nicht verübeln, wenn sie sich der Angriffe auf ihre Machtstellung zu erwehren sucht. Allein das Eine wie das Andere kann nur insoweit gelten, als im Angriff wie in der Abwehr die Schranken eingehalten werden, welche durch Gesetz und Verfassung festgesetzt sind.

Unter dieser eben erwähnten Voraussetzung ist das politische Ringen verschiedener Parteien weder eine Störung des Friedens noch auch eine Gefährdung desselben. Andernfalls müßte die Verfassung den Antheil des Volkes an der Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse aus der Welt schaffen, sofern dann eine Verfassung überhaupt noch Sinn hätte. Denn nur auf dem Wege politischer Kämpfe kann die Meinung und Stimmung der Volkskreise Ausdruck finden.

Wir sind entschlossen, den Kampf gegen den Nationalliberalismus mit aller Energie weiter zu führen und nicht zu ruhen, bis dessen Macht gründlich gebrochen ist — selbstverständlich nur mit den Waffen kämpfend, welche Gesetz und Verfassung liefern. Dadurch stören wir nicht den „Frieden" und gefährden ihn nicht. **Wir verdienen es aber auch in keiner Weise, an irgendeiner Stelle im Verdachte der Friedensstörung zu stehen.**

Wie dieses Eine unanfechtbar ist, so ist es das Andere nicht weniger; **die nationalliberale Partei hat um kein Jota mehr Recht als irgend eine Partei; sie hat selbst dann nicht mehr Rechte, wenn etwa der Landesherr persönlich ihrer Richtung zugethan wäre.**

Was gegen irgend eine andere Partei statthaft ist, das ist auch gegen die nationalliberale Partei statthaft.

Wenn eine beliebige andere Partei seinen Anspruch auf eine ausschlaggebende Stellung machen kann, wenn sie nicht in der Mehrheit ist, so hat auch eine nationalliberale Minderheit einen solchen Anspruch nicht.

Wenn die nationalliberale Partei unter Hinweis auf ihre parlamentarische Mehrheit ihre mächtige Stellung eingeräumt erhielt, so muß bei gleicher Voraussetzung das gleiche Entgegenkommen einer anderen Partei zugute kommen.

Würde eine andere Partei den ausschlaggebenden Einfluß verlieren, sobald ihr nicht mehr eine feste und sichere Mehrheit zur Seite stände, so muß es auch bei der nationalliberalen Partei so gehalten werden.

Wäre es ein Unrecht, wenn die Machtmittel des Staates dazu angewendet würden, die konservative Partei um jeden Preis obenan zu halten und auch dann den ausschlaggebenden Einfluß ihr zu belassen, wenn die Mehrheit des Volkes ihr nicht mehr zur Seite stände, so ist es nicht minder ein Unrecht, wenn es zu Gunsten der nationalliberalen Partei so praktizirt wird.

Das Alles findet in ungleich höherem Maße dann seine Anwendung, wenn eine Partei obenan kommt, obwohl die Regierung die Staatsmaschine mit aller Macht gegen sie arbeiten läßt und umgekehrt, wenn eine Partei dem Niedergang anheimfällt, obwohl die Staatsmaschine Alles aufbietet, um sie wenigstens dem Anscheine nach oben zu erhalten.

Diese Grundsätze werden nirgends bestritten werden können, wo man für das staatliche Leben Personen wie Parteien gegenüber an der Parole festhält: **Gleiches Recht für Alle!**

Und auch die praktische Nutzanwendung wäre bei uns in Baden sehr einfach und leicht.

Die nationalliberale Partei, der drei von den vier Ministerien ohne alle Einschränkung zugehören, hat thatsächlich nicht die Mehrheit auf ihrer Seite. Sie steht im Begriffe, trotz allem Hochdruckes zu ihren Gunsten auch die zur Zeit noch bestehende Scheinmehrheit zu verlieren.

Eben deßwegen taugen ihre ausgesprochensten Anhänger nicht für die Ministerposten. Für Männer von der Richtung der Herren Turban und Eisenlohr sollte die Zeit vorüber sein. Wo aber den Ersatz suchen? Etwa bei den Antipoden? Etwa in den Reihen des Centrums und der anderen antinationalliberalen Parteien? Durchaus nicht. Was die politische Gerechtigkeit verlangt, und der Natur unserer Verhältnisse entsprechen würde, das wäre ein Ministerium außer Zusammenhang mit einer bestimmten Partei, das nicht die Besorgung von Wahlgeschäften als eine Hauptaufgabe betrachtete und eben darum auch frei von Besorgnissen den Ergebnissen der Wahlkämpfe entgegensehen könnte. Vom Vertrauen des Landesherrn getragen hätte ein solches Ministerium einen unerschütterlichen Stand. Die Nationalliberalen wären nicht zufrieden. Sie haben es dem Minister Stößser gegenüber bewiesen, daß nur ausgesprochen nationalliberale Minister existiren können, soweit es von ihnen abhängt. Allein die Zeit ist vorüber, in der es von ihnen überhaupt abhängt, soweit nicht die Regierung selber will. Wenn erst die Regierung ihnen nicht für „gute Wahlen" sorgt, sondern mit Eisstätter sagt: **„ich habe nicht dafür zu sorgen, daß Sie wieder gewählt werden,"** dann ist kaum noch mit ihrer Bedeutung und Macht zu rechnen. Und wollten sie einem Ministerium deshalb Schwierigkeiten bereiten, weil es sich nicht von einer Partei in's Schlepptau nehmen läßt, dann würde das Volk energisch Front gegen sie machen.

Vor den übrigen Parteien, speziell vor dem Centrum hätte ein so zusammengesetztes Ministerium Ruhe, auch wenn das Centrum die stärkste Partei in der Kammer wäre, also die relative Mehrheit hätte. Einmal hat das Centrum noch nie den Anspruch erhoben, selber die Macht in die Hände zu bekommen und wird ihn auch nie erheben. Sodann hat das Centrum noch nie eine andere als rein sachliche Opposition vertreten. Selbst einem Ministerium Eisenlohr gegenüber hat es so gehandelt und wird von dieser Praxis nicht abgehen.

Und die Bildung eines solchen Ministeriums wäre gar nicht schwer. Zwar ist eine lange Periode nationalliberalen Uebergewichtes im Staatsleben nicht dazu angethan, tüchtige Talente sich entwickeln zu lassen, die unter anderer als nationalliberaler Flagge das Staatsschiff zu lenken im Stande wären. Gleichwohl finden sich verschiedene Persönlichkeiten, die in hervorragender Staatsstellung wirkend bis jetzt das Vertrauen des Landesherrn gerechtfertigt haben und auch auf einem „Ministerstuhl" es rechtfertigen würden.

Deutschland.

Berlin, 29. Juni.

C.P.C. Fürst Bismarck ist am Sonntag Abend in Kissingen angelangt. Nun hat der große „Sprecher", der in Berlin noch versprochen hatte, ein Schweiger sein zu wollen, hoffentlich für einige Zeit Ruhe; lehren kann er die Welt doch nichts mehr, wie alle seine Reden und Gespräche der letzten Tage beweisen. Wir sind keineswegs der Meinung, daß ihm grundsätzlich jede Kritik der Regierungspolitik zu verargen sei; er ist zu sehr „Fachmann", als daß sein Urtheil von vornherein unbeachtet zu Meiden verdiente. Aber er sollte ein Mal von der rechten Stelle reden, also im Reichstage und im Herrenhause, nicht anonym in Zeitungen, die er hinterher ableugnet, und nicht in außerdeutschen Städten im Zwiegespräche mit Journalisten, und zweitens sollte er auch wirklich etwas zu sagen haben, wenn er spricht. Es geht gewiß zu weit, seine Auslassungen als „greisenhaftes Geschwätz" zu bezeichnen, aber wenn man seine Reden in Dresden, Wien, München mit dem vergleicht, was früher aus seinem Munde kam, so muß man gestehen, sie sind erschreckend leer und lebern. Entweder er spricht sehr summarisch über die Ereignisse der Vergangenheit, ohne ihnen einen neuen Gesichtspunkt abzugewinnen, oder er setzt seinen Nachfolger herab und macht hämische Anspielungen auf den Kaiser. Das haben wir man alles aber schon bis zum Ueberdruß oft gelesen. Neu ist höchstens, daß er auf ein Mal so viel auf die Volksstimme gibt, die er früher so sehr verachtete. Er hat offenbar auch jetzt noch keinen innerlichen Respekt davor, es freut ihn nur die Demonstration, die er nicht allein als ihm geltend, sondern auch als gegen die gerichtet betrachtet, die er mit seinem Hasse verfolgt.

In jedem andern Lande wäre ein entlassener Minister, der im Auslande so verächtlich von der heimischen Regierung gesprochen und das Vaterland in den Augen der Gegner herabgesetzt hätte, bei seiner Rückkehr ausgepfiffen worden. Bei uns scheinen die richtigen Bismarckschwärmer jedes Gefühl für die nationale Würde verloren zu haben. Da er selbst deutlich genug erklärt hat, daß er eine „Aussöhnung" nicht will, so können sie allerdings in dieser Sache keinen Schaden mehr anrichten. Fürst Bismarck wird auch darüber nicht im Zweifel sein, daß dieselben Leute, die ihn heute anbrüllen, morgen hingehen und ihren Frieden mit den jetzigen Zuständen und der jetzigen Regierung machen werden. Officielle Persönlichkeiten sind dem großen „Schweiger" überall aus dem Wege gegangen. Als Fürst Bismarck seine Reise antrat, konnte man das vielleicht bedauern, wenn es anders gewesen wäre. Vielleicht hat das Fernbleiben seinen Zorn so gereizt, daß er das versprochene Schweigen brach. Dann zeigt das nur, daß der Zeitpunkt zur Wiederannäherung noch verfrüht war. Hat er doch auch nicht unterlassen können, einem Korrespondenten der „Münchener Allgem. Ztg." gegenüber seine Glossen über das Verhalten des Kaisers von Oesterreich zu machen. Daß er sich freue, jetzt ruhiger Zuschauer zu sein, wo er früher Mitarbeiter gewesen sei, hat er dem Korrespondenten zwar gesagt, durch die That hat er aber das Gegentheil bewiesen. So eben erzählt auch wieder sein jüngstes Leibblatt, die „Westd. Allg. Ztg.", aus seinem Munde allerlei

---

1

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Letrus.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Im Walde herrschte lautlose Stille. Die Sonne brannte heiß hernieder und alles Leben schien sich vor den sengenden Strahlen geflüchtet zu haben. Nur hie und da sonnte sich eine graue oder grüne Eidechse auf einem von der Sonne beschienenen Stein, schielte träge hinauf zu der Spenderin der Wärme und schloß dann behaglich die tiefschwarzen Aeuglein, um sich weiter bescheinen zu lassen. Unter einer stattlichen Rothbuche neben dem Wege, der sich in Schlangenwindungen durch den Wald zog, lag auf weichem Moose ein Mann ausgestreckt, der zwischen fünfzig und sechszig Jahren zu stehen schien. In der That war Lebrecht Bernau den sechszigern näher als den fünfzigern, denn er stand bereits an der Schwelle der Ersteren. Man konnte ihn indessen recht gut um ein halbes Dutzend Jahre jünger schätzen. Zwar war sein Haupthaar bereits stark ergraut und dünn geworden und sein voller langer Bart spielte in's Weiße, aber das Gesicht, das von der Sonne verbrannt schien, hatte ein gesundes Aussehen und um den Mund spielte ein freundliches Lächeln. Ueberhaupt trugen seine Züge den Stempel des Wohlwollens und der Gutmüthigkeit. Sei es nun, daß dieser Ausdruck eine Folge seiner Charakter-Eigenschaften war, sei es, daß er nach einem guten Waldmannsmahle, das er soeben gehalten, mit Gott und der Welt in tiefem Frieden lebte. In möglichst bequemer Lage lehnte der etwas wohlbeleibte Mann den Rücken wider den Baumstamm und stützte sich dabei auf den rechten Ellenbogen, während er mit der linken Hand einen Federkiel als Zahnstocher gebrauchte, um die letzten Reste eines gebratenen Hahnes aus seinen Zähnen zu entfernen. Dazu blinzelte er mit halbgeschlossenen Augen zu seinem Gefährten hinüber, der offenbar sein Diener war. Indessen schien doch auch andererseits das Verhältniß zwischen Beiden ein so ungezwungenes, wie es bei uns die Beziehungen zwischen Herrn und Diener nicht mitzubringen pflegen. Diese letztbezeichnete Person war ein Neger von herkulischem Körperbau, breiten Schultern und hochgewölbter Brust. Dazu hatte er die schönsten Säbelbeine, die man so zahlreich unter dieser Race antrifft. Wenn er mit seinen dünnen, krummen Beinen und dem breiten, mächtigen Oberkörper einherschritt, gewährte er einen höchst possirlichen Anblick, und es schien, als vermöge sein Fußgestell nicht die Last des Oberkörpers zu tragen. Darin würde man sich jedoch sehr getäuscht haben, denn diese dünnen Beine bestanden nur aus Knochen und Sehnen, und ein von dem Neger applicirter Tritt würde sofort jeden Zweifel über die Kraft dieses wichtigen Körpertheiles aus dem Wege geräumt haben. Die Physiognomie des Schwarzen unterschied sich in Nichts von denen seiner Stammesgenossen. Er hatte ihre hervorstehenden Backenknochen mit der plattgedrückten, breiten Nase, ihr kurzes, wolliges Haar, ihre dicken, wulstigen Lippen und dahinter zwei Reihen Zähne, die eben in gewaltiger Arbeit begriffen. Denn der Schwarze, welcher auf den unter uns so ungewöhnlichen Namen Hephästos hörte, saß mit ausgestreckten Beinen vor dem unteren Ende einer auf den Boden ausgebreiteten Serviette, in der einen Hand den Knochen einer Hammelskeule mit etwelchem Fleisch daran, das er in großen Stücken mit den Zähnen abriß, in der andern Hand die Reste eines Stückes Weißbrod, welches er indessen nur in fast homöopathischen Quantitäten genoß. Dabei schmatzte er wie ein Kind und sein breites Gesicht schien vor Wohlbehagen zu grinsen.

Der alte Herr unter der Buche sah mit sichtlichem Vergnügen, wie sehr es seinem Diener schmeckte. Endlich war dieser fertig geworden. Er warf den abgenagten Knochen und die Brodreste einem neben ihm kauernden prachtvollen Wolfshunde von glänzend schwarzer Farbe zu, der den Kopf ein wenig hob und mit einem Oeffnen des Mundes den Knochen fing, ihn zwischen die Vorderzähne nahm und ohne daß es ihn sonderliche Mühe zu kosten schien, zermalmte. Der Schwarze leckte sich die Finger, sprang dann mit einem Ruck in die Höhe und fragte: „Massa wollen aufbrechen?"

„Noch nicht, Phästos," entgegnete dieser. „Es ist noch zu heiß und wir kommen noch frühzeitig genug an. Das Plätzchen ist zu schön und ich bin müde. Wenn es ginge, möchte ich gerne ein wenig schlafen."

„Warum soll das nicht gehen?" sagte der Schwarze, die breiten Achseln zuckend. „Karo und ich werden wachen. Soll Niemand den Schlummer von Massa stören."

Mit diesen Worten packte Hephästos die Serviett und was sonst noch von der Mahlzeit seines Herrn übrig geblieben, in einen Ranzen, der neben an einem Baume lehnte. Nachdem er alles dessen beigethan, holte er einen kurzen Pfeifenstummel heraus, den er stopfte und dann in Brand setzte. Endlich suchte er sich ein Plätzchen unter einem Baume, lehnte sich mit dem Rücken dawider und blies dicke Dampfwolken hinaus. Der Hund, der unterdessen ebenfalls sein Mahl beendet, streckte sich neben dem Schwarzen auf den Boden, den Kopf auf die Vorderfüße gelegt und verhielt sich still.

Bald verkündeten die regelmäßigen Athemzüge des Athenden, daß er in der That eingeschlummert war. Und es war nicht zum ersten Male, daß dieser so wohlbehäbig aussehende Herr im Walde schlief.

Lebrecht Bernau hatte ein vielbewegtes Leben hinter sich. In seiner Jugend war er vielfach sich selbst überlassen gewesen. Die Energie, die in ihm wohnte, duldete auch nicht, daß irgend ein Zügel seinen Willen oder seine Leidenschaften bezwang. Sein über alles nachgrübelnder Geist nahm eine Menge Anschauungen in sich auf, welche sich von denen seiner Umgebung ganz bedeutend unterschieden. Unter seinen Mitschülern pflegte man dies die barocken Ideen Lebrecht's zu nennen, aber seine Energie zwang dieselben, ihnen zu huldigen, und häufig hatte er die Genugthuung, sie sich dem unterwerfen zu sehen, was sie erst mit Hohngelächter empfangen hatten. Lebrecht war der Schrecken seiner Lehrer. Er verkehrte die gewöhnliche Ordnung der Schule dahin, daß er dem Lehrer Vorschriften geben wollte. Und in der That, es gelang ihm dies zuweilen, aber nie gelang es einem Lehrer, ihn zu etwas zu bringen, was er nicht wollte. So ging er bereits in der Schule seinen eigenen Weg. Als er heranwuchs in jene gefährliche Zeit des Jünglingsalters, die oft für das ganze Leben entscheidend wirkt, war er an Willenskraft wie an Charakterstärke bereits zum Manne herangereift, aber die Erfahrung hatte mit dieser Charakterbildung nicht gleichen Schritt gehalten. Wie bei allen viel grübelnden Naturen hatte er die eine Seite eines Dinges bis in die feinsten Fasern ausgegrübelt, aber so waren seine Ideen auch nur einseitige geworden und seine Anschauungen, die fast immer von richtigen Voraussetzungen ausgingen, in ihren Resultaten falsch, weil sie nicht alle Seiten in Berücksichtigung zogen. Da aber Lebrecht niemals auf halbem Wege stehen blieb, so schloß er fort und fort und kam am Ende zu den extravaganteſten Resultaten. So hatte er sich eine vollständige, abgeschlossene Philosophie gebildet und in religiösen wie in politischen Dingen sich sein eigenes System zurechtgelegt. Schon auf der Schule hatte einer seiner Mitschüler in sein damals gläubiges Herz die Frage geworfen: „Wenn Gott unsere Handlungen voraus weiß, so können wir nicht thun, was wir wollen, sondern müssen thun, was er weiß." Dieser Satz gährte in dem grübelnden Jünglinge durch zwanzig Jahre hindurch, bis in sein Mannesalter hinein, und die Folgerungen, die er aus ihm zog, waren furchtbar und von dem tiefeingreifendsten Einflusse auf sein ganzes Leben. Denn er schloß: wenn ich nicht frei wollen kann, so kann ich auch nicht sündigen; wenn ich nicht sündigen kann, so brauche ich auch keine Erlösung; wenn ich keine Erlösung brauche, so ist das ganze Christenthum Humbug; wenn das Christenthum Humbug ist, so sind alle anderen Religionen noch ein viel größerer Humbug; wenn aber alle Religion Humbug ist, dann wissen wir auch nichts von Gott, und wenn wir nichts von Gott wissen, so wissen wir auch nicht, daß er Obrigkeiten eingesetzt hat, und wenn wir das nicht wissen, so können wir sie auch ändern, wenn wir nur die Gewalt dazu haben; und wenn wir die Gewalt haben, dann können wir auch die Güter vertheilen, und da ich zu den Aermeren dieser Erde gehöre, so sehe ich nicht ein, warum ich den mir zukommenden Theil mir von einem Anderen vorenthalten lassen soll.

So war im Laufe der Zeit aus dem unbefangenen Gemüthe des Jünglings ein Ungläubiger, ein Revolutionär, ein Kommunist geworden. Natürlich theilte Lebrecht diese Ideen nur im vertrautesten Kreise mit, und auch hier fuhr man fort, von den barocken Ideen Lebrecht's zu sprechen, und doch besaß auch hier die Energie seines Willens seine Freunde, und mehr oder weniger wurden dieselben von dem Gifte angegriffen, das er um sich verbreitete. In dieser Verfassung überraschten den unglücklichen Mann, als er bereits in seiner vollen Mannskraft stand, die Ereignisse des Jahres 1848.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

über die Geschichte seiner Entlassung, was von Gehässigkeiten und Unwahrheiten strotzt. Ueber Caprivi ärgert er sich vor allem, weil er sich in ihm getäuscht hat. Was er von ihm erwartet hat, wird nicht klar gesagt; vermuthlich hat er gehofft, derselbe werde sich sehr rasch festfahren. Daß der Kaiser ihn von Berlin und aus dem lebendigen Zusammenhange der Dinge ferngehalten habe, ist eine Unwahrheit. Fürst Bismarck selbst hat schon unter Wilhelm I. sich die meiste Zeit von Berlin ferngehalten. Sogar die „National-Zeitung" nennt die gegentheilige Behauptung lächerlich und bezeichnet die von der „Westd. Allg. Ztg." weitergegebenen Auslassungen Bismarck's als verderbliche Hetzereien.

Die Regierung hat dem Treiben des Exkanzlers gegenüber bisher eine erstaunliche Geduld bewiesen. Diese Geduld scheint aber endlich zu reißen. Die „Nordd. Allg. Ztg." wendet sich in einem scharfen Artikel scheinbar gegen die „Nat.-Ztg.", deutet aber mit dem Zusatz „und die Autorität, auf die sie sich stützt" die wahre Adresse genugsam an. Mit der Vermuthung, daß die auswärtige Politik nicht mehr nach den Interessen des Landes, sondern nach Neigungen und Sentiments geleitet werde, sei, sagt die „Nordd. Allg. Ztg.", ein Verdacht gegen die Regierung ausgesprochen, der, wenn er auch nur annähernd begründet wäre, einen an Vaterlandsverrath streifenden Grad von Pflichtvergessenheit voraussetze. Man möge, wenn man die deutsche Regierung dem In- und Auslande als unfähig und pflichtvergessen denuncire, Thatsachen angeben. Ja, nach Thatsachen hat auch Dr. Benedikt in Wien den Fürsten Bismarck vergebens gefragt. Die „Nordd. Allg. Ztg." droht leise mit der Veröffentlichung von Aktenstücken, welche die in Dunkel gehüllten Angriffe in helles Licht setzen würden, meint aber dann, die Veröffentlichung verbiete sich durch die Rücksicht auf die darin berührten Personen und Regierungen des Auslandes und die nachtheiligen Folgen für die fernere Leitung unserer auswärtigen Politik. Fürst Bismarck hat derartige Rücksichten nie gekannt, wenn es galt, einen Gegner zu vernichten. Daß er sich zum Schweigen bewegen lassen werde, ist kaum mehr zu hoffen; nachgerade sehen aber auch die Reglosesten ein, daß es nicht das Interesse des Vaterlandes, sondern die maßlose Eigensucht ist, die ihn reden läßt. Die „Nordd. Allg. Ztg." hat Recht: die Regierung darf vor der Geschichte des Urtheils sicher sein, daß sie das Interesse des Reiches im Auge hat, auch dann, wenn sie Bismarck gegenüber schweig. Von Bismarck aber kann die Geschichte nicht mehr sagen, daß es ihm immer um das Interesse des Vaterlandes zu thun war, wenn er redete. Die Regierung sollte aber auch die Wirkung einer Erwiderung nicht unterschätzen; dem Interesse des Reiches kann diese manchmal mehr dienen, als das Schweigen. Wenn Fürst Bismarck sich und seinen Ruf selbst nicht schont, brauchen auch Diejenigen nicht so ängstlich auf Schonung bedacht sein, die er zu verdächtigen und herabzusetzen nicht müde wird.

Die vorstehend berührten Auslassungen des Fürsten Bismarck über seinen Nichtempfang am Wiener Hofe und über seine Beurtheilung der gegenwärtigen Leitung der deutschen Politik müssen noch etwas eingehender mitgetheilt werden.

In München hat der ehemalige Reichskanzler einen Vertreter seiner dortigen Preßstelle, der „Allgemeinen Zeitung" empfangen und sich mit diesem über den Empfang in Wien „unterhalten". Das Blatt berichtet darüber: „In Wien glaubte der Fürst in der Bevölkerung zwei Strömungen zu beobachten, eine auf Seiten der Bevölkerung von großem Wohlwollen und eine auf Seiten namentlich mancher Staatsdiener, die einer befehlenen Zurückhaltung ähnlich sah. Er sei mit den Hofkreisen Wien's seit 40 Jahren im Verkehr gewesen. Oesterreich und er hätten in Gutem und Bösem viel mit einander erlebt, aber alle Zeit sei zwischen ihnen der Verkehr ein wohlwollender gewesen; ohne unhöflich zu sein, habe er nicht anders als um eine Audienz bei Kaiser Franz Josef nachsuchen können und er habe dies schon von Friedrichsruh aus, und zwar auf dem amtlichen Wege durch die deutsche Botschaft gethan. Anfangs sei seinem Gesuche die Stimmung günstig gewesen, aber dann sei diese umgeschlagen, wohl kaum ohne eine starke Pression von Berlin. Er habe nur mündlich die Antwort erhalten, daß die Audienz, die er als Verehrer des Kaisers und als Militär nachgesucht, nicht gewährt werden könne. In Dresden und München habe er, ohne unhöflich zu sein, nicht um Audienz nachsuchen können, da die Frist seines Aufenthaltes anfänglich zu kurz bemessen gewesen sei.

Besonders charakteristisch für das Verhältniß Bismarck's zu seinem Nachfolger sind die früher schon kurz erwähnten Aeußerungen, welche die „Westd. Allg. Ztg." mittheilt. Obgleich sie in ihrem zweiten Theile nur breiter auswalzen, was Fürst Bismarck in Wien dem Herausgeber der „N. Fr. Pr." über die deutsche Politik Rußland gegenüber gesagt hat, geben wir dieselben doch vollständig wieder. Fürst Bismarck — so erzählt das genannte Blatt — habe sich ganz kürzlich wie folgt einem Gaste gegenüber geäußert: „Sie wundern sich, daß ich mich mit so wenig Anerkennung über die Amtsführung meines Nachfolgers ausspreche, während ich es doch, nach einer unwidersprochenen Angabe Windthorst's gewesen wäre, der ihn dem Kaiser als meinen Nachfolger empfohlen haben soll. Die Sache verhält sich folgendermaßen: In einer Zeit, da ich nicht entfernt daran denken konnte, daß der Kaiser mich gern los wäre, sprach ich einmal mit Seiner Majestät von der Möglichkeit, daß das Reichskanzleramt versuchsweise von der preußischen Ministerpräsidentschaft getrennt werden könnte, einer Möglichkeit, die vielleicht zum ersten Mal dann sich wieder einstellen würde, wenn ich todt wäre. Damals sagte ich dem Kaiser, für diesen Fall würde ich ihm rathen, an die Spitze des preußischen Ministeriums einen schneidigen General zu stellen. Ich that das, weil ich der Meinung war, daß Verhältnisse eintreten könnten, wo die damaligen Chefs der drei wichtigsten preußischen Ressorts an der nöthigen Schneidigkeit zu wünschen ließen. Der Chef der Polizei war liberal, der Chef des Kriegswesens zwar liberal und Schwadronneur, der Chef der Staatsanwaltschaften zwar nicht gerade liberal, aber doch zerfahren und unsicher. Beispielsweise nannte ich, weil der mir gerade zuerst einfiel, den Namen Caprivi; — aber mein Vorschlag galt nicht dieser Persönlichkeit, sondern nur dem Generalstrange und der Schneidigkeit. Bezüglich letzterer habe ich mich gründlich getäuscht. Es ist mir das nicht oft passirt. Bis dahin war mir Caprivi immer eine sympathische Persönlichkeit gewesen. Er war stramm und aufrecht, kurz im Reden und überhaupt schweigsam. Als ich seine ersten Reden als Ministerpräsident und Reichskanzler in den Parlamenten las, in denen er lang und breit alle möglichen Dinge vortrug und ausführte, die nicht zur Sache gehörten, und die kein Mensch bestreitet, da mußte ich, daß ich mich getäuscht hatte. Wie mir nun später gesagt worden ist, hat sich der Kaiser schon damals Caprivi von Hannover herüberkommen lassen und ohne mein Wissen mit ihm verhandelt. Wenn Windthorst wirklich gesagt hat, Caprivi werde mein Nachfolger, oder er sei seit lange dazu bestimmt gewesen, so hat er nicht mit meinem, sondern mit des Kaisers Rath gepflügt. Ich habe außer vor dem Kaiser vor Niemanden den Namen Caprivi's in solchem Zusammenhange genannt, und meine bezügliche Unterredung mit dem Kaiser war ohne Zeugen. Lange übrigens, bevor der Kaiser mich rundweg auffordern ließ, meine Entlassung zu erbitten, was ich zu thun mich weigerte, indem ich passiven Widerstand leistete, hat er mich unter Gründen der Schonung meiner Gesundheit von Berlin und aus dem lebendigen Zusammenhang der Dinge ferngehalten. Es war keineswegs mein Bedürfniß und mein Wunsch, wenn ich oft so lange von Berlin abwesend war. Das Schlimmste nun, was unter Caprivi geschehen ist, das ist die kopfüber erfolgte Abreißung aller Fäden mit Rußland. Der Kaiser glaubte durch seine große persönliche Liebenswürdigkeit die Russen auch politisch — wie man zu sagen pflegt — „einwickeln" zu können. Geschäftige, wo nicht bestellte Zwischenträger überbrachten aber unserm Kaiser schon in St. Petersburg Aeußerungen über ihn aus der Umgebung des Czaren, welche an der politischen Erfolglosigkeit des Besuches keinen Zweifel mehr zuließen. Unter diesen Umständen erschien die sofortige Reise nach England mit den anschließenden afrikanischen Verträgen als eine Gegendemonstration gegen Rußland, welcher die für letzteres noch empfindlichere polenfreundliche preußische Politik folgte. Unserer auswärtigen Politik konnte nichts Verhängnißvolleres angethan werden, als ein Einlenken in eine preußische Polenpolitik, welche Aehnlichkeit mit der österreichischen hat und den Russen für den Kriegsfall eine polnische Legion, für den Fall einer russischen Niederlage das Königreich Polen am Horizont zeigt. Das mußte ein Kronstadt herbeiführen. In Rußland sind es überhaupt nur Polen, welche zum Kriege hetzen und Rußland gegen Deutschland aufdringen, in der Hoffnung, daß Rußland geschlagen würde und ein neues Großpolen die Folge der russischen Niederlagen sein würde. Darum ist der Pole seinem National-Charakter: heute „Jeschze Polske", morgen „Krapulinski und Waschlapski" entsprechend — für die Verhetzung Deutschlands gegen Rußland und vice versa thätig. Die deutschfeindlichen Artikel der russischen Blätter werden von Polen geschrieben. Der Russe kann überhaupt keine zielklaren politischen Leitartikel schreiben; er ist Romantiker; Märchen, Tausend und eine Nacht, Poesie, Dämmerungen, Sentimentalitäten — das ist seine schriftstellerische Stärke. Die politischen Zeitungen werden von den Polen gemacht, und ein Kenner der Verhältnisse liest aus den scheinbar national-russischen deutschfeindlichen Leitartikeln der russischen Blätter das „Jeschze Polske", die großpolnische Nationalhoffnung immer heraus. Die Polen in Rußland hetzen gegen Deutschland, während und weil sie im Grunde ihrer Seele auf eine russische Niederlage hoffen. Caprivi hat aber unser Verhältniß zu Rußland gerade an der Stelle vergiftet, wo Rußland am allerempfindlichsten ist: in der Polenfrage. Die Belehnung des Gnesener Bischofsstuhls mit einem Nationalpolen war nicht nur ein Irrthum unserer inneren, sie war vor allem ein Fehler unserer auswärtigen Politik und ein vollwichtiger Beweis, daß Herr v. Caprivi seinem schwierigen Amte nicht gewachsen ist."

— Ueber die neue Militärvorlage gehen dem „Reichsboten", wie er sagt: „von glaubwürdiger und stets gut unterrichteter Seite", Mittheilungen zu, die man ihm als authentisch bezeichnet. Diese lassen die bisherigen Meldungen als stark übertrieben erscheinen. Nach dem „Reichsboten" wird die Erhöhung der Friedenspräsenz nicht 63,000, sondern 32,000 Mann, werden die Kosten nicht 60 sondern 30 Millionen Mark in jedem Etatsjahr betragen. Bei jedem Infanterieregiment, sowie Schützen- und Jägerbataillon soll ein Kadre- (d. h. Stamm-) Bataillon aufgestellt werden; die so entstehenden etwa 190 Kadre-Bataillone sollen vorläufig noch nicht in Regimenter, Brigaden u. s. w. eingetheilt werden. Für die Kavallerie fordert die Heeresverwaltung Kadres für etwa 10 Regimenter, für die Feldartillerie jedoch eine Vermehrung von 53 Batterien, für die Fußartillerie 6 Bataillone. In den angegebenen Kosten sind die einmaligen Ausgaben aber leider nicht mit einbegriffen. Als Gegengabe wird die zweijährige Dienstzeit (mit Ausschluß der Kavallerie und der reitenden Artillerie) geboten. Der Kaiser soll persönlich großen Antheil an dem Zustandekommen der Vorlage genommen haben.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erfährt, der von der deutschostafrikanischen Plantagengesellschaft gecharterte Dampfer „Filmthshire" habe gestern mit 500 Kulis an Bord Singapore verlassen, um direkt nach Tanga zu dampfen, wo dieselben für die Tabakkultur in Lewa ausgeschifft werden.

— In Sachen des Xantener Knabenmordes sind, wie die „Kölnische Volksztg." aus Kleve meldet, die Kriminal-Kommissare Wolff (Berlin), Berkholdsdank (Krefeld), die Aerzte Dr. Bauer (Moers), Dr. Steinert (Xanten), sowie einige Sachverständige aus Koblenz, der Landrichter Beirins (Kleve) und mehrere Rabbiner geladen worden. Baschoff bestreitet seine Schuld. Den Verhandlungen wird ein Delegirter des Justizministeriums beiwohnen.

Thorn, 29. Juni. Die Deutschen in Rußland werden, wie es heißt, neuerdings etwas besser behandelt. Bei den Ausweisungen wird milder verfahren und in einzelnen Fällen sollen derartige Verfügungen sogar zurückgezogen worden sein.

München, 29. Juni. Der Kaiser von Oesterreich trifft hier Samstag früh 7 Uhr ein und begibt sich Montag mit den übrigen fürstlichen Hochzeitsgästen nach Tegernsee.

Einem Telegramm des „Bayerischen Kourier" aus Regensburg zufolge verlieh der Papst dem Bischof Senestrey das erzbischöfliche Pallium.

Ausland.

Paris, 29. Juni. Der englische Botschafter und der amerikanische Gesandte haben heute Ribot eine Note überreicht, die den Präsidenten der Republik auffordert, ein Mitglied des internationalen Schiedsgerichts für die Behringsmeerfrage zu ernennen.

Der wegen des Zweikampfes mit dem verstorbenen Hauptmann Mayer verhaftete Marquis de Morès ist vorläufig aus der Haft entlassen worden.

London, 29. Juni. Eine besondere Ausgabe der „Gazette" veröffentlicht eine Proklamation der Königin, durch welche das Parlament aufgelöst wird. Das neue Parlament wird am 4. August zusammentreten.

Lord Salisbury erklärt in einem Wahlaufrufe, die Politik der Regierung habe den Zweck, der Arbeiterbevölkerung zu Hilfe zu kommen mittels Gesetze, welche die von der Industrie verlangte Beständigkeit und das Vertrauen nicht gefährdeten. Wenn man Home Rule in Irland einführe, würde die Minorität daselbst vielleicht zum Bürgerkriege getrieben werden. Er empfiehlt den Wählern reifliche Ueberlegung.

Reuter veröffentlicht eine Meldung der in Allahabad erscheinenden Zeitung „Pioneer", wonach der Emir von Afghanistan in den jüngsten Gefechten mit den aufständischen Hazaras 1500 Todte und Verwundete verloren habe.

Chester, 29. Juni. Gladstone reiste heute früh zur Wahlkampagne nach Midlothian ab.

Petersburg, 29. Juni. Allein die „Nowoje Wremja" erkennt in Bismarcks Aeußerungen nicht den Unmuth des Fürsten, sondern seine alte Weisichtigkeit. Andere Blätter gehen in ihren Leitartikeln scharf gegen Bismarck vor und erklären das, was er seinem Nachfolger vorwerfe hinsichtlich des Rückganges der deutsch-russischen Beziehungen, als sein eigenstes Werk. Der Kaiser habe seine Friedensliebe auch unter Bismarcks Aera der steten Beunruhigung klar bewiesen. Das Interessanteste in diesen Darlegungen ist der Hinweis, daß durch die Wiener Unterredung jegliche Aussöhnung ausgeschlossen, somit Europa vor Bismarck's Wiederkehr gesichert erscheine.

Rom, 30. Juni. Giolitti richtete ein Rundschreiben an die gesammten Minister über die Aufstellung des definitiven Budgets für 1892/93 und des voraussichtlichen für 1893/94. Das Rundschreiben fordert dazu auf, alle möglichen Ersparnisse auf die Basis einer peinlichen Verwaltung sorgsam zu erwägen und drückt die Hoffnung aus, das Budget des kommenden Rechnungsjahres werde sich in den engsten Grenzen der für die Verwaltung absolut erforderlichen Bedürfnisse halten.

Madrid, 29. Juni. Dem „Liberal" zufolge sind Frankreich und Spanien übereingekommen, sich vom 1. Juli ab gegenseitig den Minimaltarif zu gewähren. England und Spanien vereinbarten einen modus vivendi, wonach England der spanische Minimaltarif zugestanden wird und England Spanien als meistbegünstigte Nation behandelt.

Christiania, 29. Juni. Nach einer Konferenz im Schlosse, worin der König, der Kronprinz und das norwegische Ministerium theilnahmen, reichte das Ministerium seine Entlassung ein, da der König erklärte, daß er den Storthingbeschluß betreffend die Errichtung eines eigenen norwegischen Konsulatswesens nicht genehmigen werde. Der König nahm die Entlassung entgegen, behielt sich jedoch seine Entschließung darauf vor.

Rio de Janeiro, 29. Juni. Nach einer amtlichen Meldung sind die in Dienst gestellten staatlichen Kanonenboote „Devant" und „Porto Alegre" auf Befehl der Regierung nach Rio Grande abgegangen, wo unruhige Zustände herrschen.

Dar-es-Salaam, 29. Juni. Aus Tanga wird gemeldet, der Kompagnieführer Johannes ist mit einem Theil der Verstärkungsmannschaften bereits auf dem Marsche nach dem Innern, wo er sich mit der Besatzung der Kilimandjarostation in Jkungu vereinigen soll. Der Rest der Verstärkung folgt in einigen Tagen.

Baden.

Karlsruhe, 29. Juni. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Geheimen Regierungsrath Adolf Ochner beim Verwaltungshof mit Wirkung vom 1. September d. J. zum Verwaltungsgerichtsrath, den Amtsvorstand Oberamtmann Karl August Kopp in Eßlingen unter Verleihung des Titels Geheimer Regierungsrath zum Kollegialmitgliede des Verwaltungshofes zu ernennen und den Regierungsassessor Dr. F. Fiehler, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Statistischen Bureau, auf sein unterthänigstes Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen.

Karlsruhe, 28. Juni. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogthum Baden" Nr. 17 veröffentlicht das unter dem 18. Juni vollzogene Gesetz, die Besteuerung für allgemeine kirchliche Bedürfnisse betreffend, sowie eine landesherrliche Verordnung über die weltliche Feier der Sonn- und Festtage.

Karlsruhe, 29. Juni. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt" Nr. 18 enthält ein Gesetz vom 27. d. M., die Besteuerung der Kunstweinfabrikation und eine Verordnung des Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 24. d. M., die Führung der Grund- und Pfandbücher und eine desgleichen des Ministeriums der Finanzen vom 27. d. M., den Vollzug des Gesetzes über die Besteuerung der Kunstweinfabrikation betreffend.

** **Karlsruhe,** 29. Juni. Die offiziöse „Karlsr. Ztg." macht in etwas eigener Art Front gegen den Bismarck'schen Feldzug wider Kaiser und Kanzler, der sich zu einem politischen Skandal ersten Ranges auswächst. Sie druckt eine scharfe Zurechtweisung ab, welche durch die „Nordd. Allg. Ztg." dem Fürsten Bismarck gewidmet worden ist. Der Umstand, daß diese Zurechtweisung an die Adresse der „Nat.-Ztg." gerichtet wurde, ändert an ihrer Bedeutung und Bestimmung für Bismarck gar nichts. „Eigen" ist die Art deshalb, weil die Fabrik „Zeitungsstimmen" gewählt worden ist, um eine antibismarck'sche Kundgebung unterzubringen. Das Ministerium Turban-Eisenlohr mag allerdings in einiger Verlegenheit sich befinden. Es ist noch unvergessen, wie es die Anrempelung des „neuen Kurses" durch nationalliberale Abgeordnete schweigend hinnahm und trotz direkter Provokation Seitens zweier Centrumsabgeordneter sich der Stellung als Glied des Bundesrathes nicht erinnern wollte, der „neue Kurs" liegt ihm eben selber etwas schwer im Magen. Dazu kommt noch ein Zweites: wie der „neue Kurs" an sich dem Nationalliberalismus äußerst unsympathisch ist, so ist der Träger des „alten Kurses" sein Abgott, der gefeiert werden muß, auch wenn die Feier ihre Spitze gegen den Kaiser selber kehrt. Das Ministerium Turban-Eisenlohr ist aber ein nicht unwesentliches Element des Nationalliberalismus in Baden. Es kann also nicht gar zu scharf gegen Bismarck und dessen Verehrer in Baden auftreten resp. auftreten lassen. Unter solchen Umständen ist die Fabrik „Zeitungsstimmen" wie geschaffen, den Rücken zu decken. Wollen Bismarck und seine Verehrer aufmucken, dann hat das offiziöse Organ der Regierung nicht Stellung gegen Bismarck genommen, sondern lediglich erzählt, wie ein anderes Blatt es gethan hat. Die Sache hat aber auch noch eine andere Seite. Der Bismarckskandal hat einen bedenklichen antimonarchischen Charakter. Es heißt weniger: Hie Bismarck! Hie Caprivi!, als vielmehr: Hie Kaiser! Hie Bismarck! Unter solchen Umständen ist es natürlich selbst für ein Ministerium Turban-Eisenlohr sehr schwer, mit aller Offenheit und Vorbehaltslosigkeit für den antimonarchischen Bismarckkult oder gar für die Bismarck'sche Hetze wider den „neuen Kurs" Partei zu ergreifen. Etwaigen Reklamationen nach dieser Seite hin kann dann mit dem Hinweis darauf begegnet werden, daß ja das offiziöse Blatt scharfe Artikel gegen die Bismarck'sche Fronde gebracht habe. Daß eine solche Art des Auftretens nach keiner Seite hin befriedigen kann, liegt auf der Hand. Wird vielleicht in der „Bad. Corr." das Nöthige nachgeholt?

* **Karlsruhe,** 28. Juni. Das „Friedenswort", welches der Großherzog beim Abschiede der Landtagsabgeordneten an diese gerichtet, läßt sich in der verschiedensten Weise auslegen und erklären. Hat der „Beob." und die Centrumspresse im Allgemeinen, soweit sie Bemerkungen dazu gemacht, sich mit der Feststellung der Thatsache begnügt, daß zu bürgerlichen Zwistigkeiten, zu Friedensstörungen, zu konfessionellem Hader auch nicht der leiseste Grund vorhanden, so untersucht die „Landpost" einmal, wer besonders von dieser Mahnung betroffen wird und kommt da zu recht interessanten Ergebnissen. „Es wäre zu wünschen, schreibt das Blatt, daß dieses Wort allseitig eine gute Stätte fände, vor allen Dingen möchten wir wünschen, daß man es auf der Seite der Regierungsorgane und ihrer Vertreter mit besonderer Beherzigung aufnähme. Hat doch sogar ein so gemäßigter Mann wie der Freiherr v. Hornstein in der Ersten Kammer — ein Mann, der sich des besonderen Wohlwollens der hochoffiziösen „Bad. Korresp." erfreut — dem „Ministerium Turban" den Vorwurf gemacht, „daß es nicht über den Parteien stehe" und wenn wir die Haltung der Regierungsorgane, soweit dieselbe durch den Namen Eisenlohr repräsentirt werden, während der verflossenen Landtagssession beobachten, dann kommen wir zu der für den Patrioten schmerzlichen Ueberzeugung, daß es auf jener Seite an dem guten Willen zur Bethätigung des Friedens gefehlt hat. Der Präsident des Ministeriums des Innern sprach nicht „wie ein über den Parteien stehender" Vertreter der Regierung, sondern wie ein Parteimann, wie ein Wortführer der nationalliberalen Partei. Es dient nicht dem Frieden, wenn Herr Minister Eisenlohr in den meisten seiner Reden es nicht über sich bringen kann, die Person des gegnerischen Redners nicht mit der Sache in polemischer Weise zu verknüpfen und die Polemik mit allerhand Spitzen zu versehen, die bei dem parteipolitischen Parlamentarier erlaubt sind, dem Vertreter der Regierung aber nicht anstehen; solche Kampfesweise erzeugt auf der angegriffenen Seite Gehässigkeit. Was soll man dazu sagen, wenn Herr Eisenlohr mit Pathos gegen die eine Seite des Hauses erklärt — „ich werde alle Anträge bekämpfen, die von Ihrer Seite kommen?" Das darf Herr Fieser oder Herr Kiefer sagen, ein Minister nicht; eine solche Redeweise dient nicht dem Frieden. Wir sind also dafür, daß das Wort unseres huldvollsten Landesfürsten überall Beachtung finde, vor allem aber, als der zunächst dazu berufenen Instanz, auf Seiten der Regierungsorgane und ihrer parlamentarischen Vertreter; sie müssen mit gutem Beispiel vorangehen." Da hat die „Landpost" vollständig recht. Mögen die Regierungsvertreter mit gutem Beispiele vorangehen und mögen dann die Herren Nationalliberalen gerne nachkommen. Von uns Katholiken ist keine Störung des Friedens zu erwarten. Wir haben noch nie eine Aufruhr angestiftet, wie den im Tessin, wir fallen nicht mit Knüppeln über unsere Mitbürger her, wenn sie den Sieg bei den Wahlen errungen haben, wie in Belgien, auch haben wir noch nicht zum „Aushauen" aufgefordert. Als man die Maigesetze erließ, als unsere Bischöfe und Priester in's Gefängniß gesteckt, als die Katholiken gleichsam geächtet und zu Reichsfeinden erklärt wurden, haben wir nie aktiven sondern nur passiven Widerstand geleistet. Und in kleineren Verhältnissen sind wir geradeso, oder kann uns Jemand das Gegentheil beweisen? Daß wir die liberale Politik der badischen Regierung bekämpfen, ist uns doch verfassungsgemäß erlaubt. Oder nicht? Also das „Friedenswort" trifft uns durchaus nicht, sondern andere, die es sich auch zu Herzen nehmen mögen.

* **Karlsruhe,** 30. Juni. Das Inkrafttreten des Gesetzes über die Sonntagsruhe veranlaßte auch eine Abänderung der landesherrlichen Verordnung über die weltliche Feier der Sonn- und Festtage. Vor Allem ist bei der Bezeichnung der Festtage, an denen öffentliche Arbeiten untersagt sind, der dem Charfreitag und dem Frohnleichnamstag gewährte Schutz erweitert worden. Diese Festtage sollen den umfassenden Schutz als gebotene Festtage in Zukunft nicht bloß in den Gemeinden genießen, wo die evangelische Konfession (beim Charfreitag) und die katholische Konfession (beim Frohnleichnamstage) ausschließlich Pfarrrechte hat; es wird vielmehr der Charfreitag in allen Gemeinden, wo die evangelische Konfession Pfarrrechte hat und der Frohnleichnamstag in allen Gemeinden, wo die katholische Konfession Pfarrrechte hat, als gebotener Feiertag behandelt werden, auch wenn in diesen Gemeinden die andere Konfession ebenfalls Pfarrrechte besitzt. Außerdem wurde eine den seitherigen Verwaltungsgrundsätzen entsprechende Vorschrift, wornach vor Schluß des vormittägigen Hauptgottesdienstes und während des Nachmittagsgottesdienstes in Gast- und Schankwirthschaften keine geräuschvollen Belustigungen und lärmendes Zechen und Spielen stattfinden dürfen, ausdrücklich in die Verordnung aufgenommen. Endlich wurde bestimmt, daß diejenigen Festtage, an welchen nach der landesherrlichen Verordnung die öffentliche Arbeit verboten ist, die sogen. gebotenen Festtage auch als Festtage im Sinne der Gewerbeordnung zu gelten haben, an denen also die Beschäftigung der Arbeiter in der Regel untersagt ist. Wie die Sonntagsruhe so tritt auch die Verordnung über die weltliche Sonntagsfeier mit dem 1. Juli d. J. in Kraft.

⚘ **Aus Baden,** 29. Juni. Wir sind für die heutige Auseinandersetzung des „Bad. Beob." über nationalliberale Toleranz sehr dankbar und wünschen nur, daß auch einmal gründlich und umfassend dargestellt würde, was nationalliberale Herren an unseren höheren Schulen, an Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminarien und — zuletzt, aber nicht das Letzte — Töchterschulen in Toleranz gegen die Katholiken leisten. Das war ja z. B. wieder ein Prachtstück, das der Herr Albrecht Thoma, großherzoglicher Professor am Lehrerseminar I zu Karlsruhe, jüngst zum Besten gab, wie der „Bad. Beob." berichtete. Als wir davon lasen, drängten sich uns unwillkürlich die Fragen auf:

1. Wo hat jemals in Baden ein katholischer Lehrer oder Professor an einer höheren Schule öffentlich in so lieblicher und gehässiger Weise über die Religion seiner evangelischen Mitbürger und Landsleute geredet oder geschrieben, wie es der „großherzogliche Professor Albrecht Thoma gegen das Bekenntniß seiner katholischen Mitbürger that?

2. Wie würden sich die Behörden und Vorgesetzten einem katholischen Lehrer oder Professor gegenüber verhalten, der öffentlich die religiöse Ueberzeugung seiner protestantischen Mit-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

bürger so kränke, wie der großherzogliche Professor Albrecht Thoma die religiöse Ueberzeugung seiner katholischen Mitbürger gekränkt hat?

Es wird keinem badischen Katholiken Kopfzerbrechen machen, die Antworten zu finden.

+ **Offenburg,** 29. Juni. Am 8. Juli soll endlich die Beleidigungsklage zur Verhandlung kommen, welche der socialdemokratische „Volksfreund" gegen das hiesige Centrumsblatt, die „Offenburger Zeitung", angestrengt hat. Diese Gerichtsverhandlung hat eine lange Vorgeschichte. Im Spätjahr vorigen Jahres brachte der „Volksfreund" einen Schmähartikel gegen den Herrn Pfarrer Riegelsberger von Eigersweier, ohne daß ihm dieser auch nur den geringsten Anlaß geboten hatte. Diesen Schmähartikel wies Pfarrer Wacker kräftig zurück und nun warf sich der Redakteur des „Volksfreund" in die Rolle des strafbar Beleidigten. Pfarrer Wacker zögerte nicht, sich als Verfasser nennen zu lassen, sobald es feststand, daß Klage erhoben wurde und wird nun der gerichtlichen Verhandlung persönlich anwohnen.

§§ **Aus dem Wiesenthale,** 28. Juni. Gestern ist dem Städtchen Zell Heil widerfahren; denn der wohllöbliche Bürgerausschuß hat sich zum dritten Mal dafür ausgesprochen, daß nur Herr Civilingenieur Winter, der Führer der Altkatholiken, Freimaurer rc., im Stande sei, das dortige Gemeinwesen in den nächsten 9 Jahren zu leiten und hat ihn deßhalb mit 27 gegen nur 11 Stimmen (!) zum Bürgermeister gewählt. Zell hat eine überwiegend katholische Einwohnerschaft; ein weiterer Kommentar ist wohl überflüssig. So weit kann es Lauheit, Gleichgültigkeit und Uneinigkeit bringen! —

8. **Aus Baden,** 29. Juni. Es ist eine unserer schönsten Bestimmungen im Schulwesen, daß die mündliche Abgangsprüfung stets unter dem Vorsitz eines Oberschulraths abgehalten wird. Im Norden wird häufig ein beliebiger Landrath mit diesem Amte betraut. Es ist also bei uns nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß wenigstens bei der mündlichen Prüfung annähernd gleiche Anforderungen an den verschiedenen Anstalten gestellt werden. Kleine Unterschiede werden wohl bleiben; dem einen Schulrath rühmen die Schüler nach, er sei milde, den andern bezeichnen sie als strenge. Aber im großen Ganzen wird gleichmäßige Behandlung der Schüler anzunehmen sein. Ganz anders steht es aber bei Anfertigung der schriftlichen Arbeiten. Es scheint, daß über diesen Punkt keine strengen gesetzlichen Vorschriften bestehen, sonst ist uns unerklärlich, wie bei den in voriger Woche angefertigten Prüfungsaufsätzen an einer Anstalt der Lehrer des Deutschen sich nicht mit Angabe der Themata begnügte, sondern noch die Dispositionen und bei einem Aufsatz (Ausflug nach Heidelberg), sogar gegen siebenzig Anhaltspunkte angab. Natürlich wählten fast alle Schüler diese Reisebeschreibung, wobei ihnen dann noch orthographische Fehler vor der Ablieferung der Arbeit verbessert wurden. Wir stellen die Anfrage: Ist das erlaubt? Ist das nicht eine ungerechtfertigte Erleichterung der Arbeit gegenüber den Schülern anderer Anstalten, deren Lehrer von der Ansicht ausgehen, daß den Schülern nur die Themata der Aufsätze angegeben werden dürfen? Unserer Ansicht nach müßte die Behörde an der betreffenden Schule sofort neue Themata geben und nöthigenfalls unter Aufsicht eines Schulraths die Aufsätze anfertigen lassen.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 29. Juni. Im Sommerfahrplan treten nach einer Bekanntmachung der großh. Generaldirektion mit dem 4. Juli im Kurse verschiedener, vorwiegend der Arbeiter- und Schülerbeförderung dienender Züge Aenderungen ein, die im Wesentlichen darin bestehen, daß diese Züge ungefähr 28 bis 30 Minuten früher als bisher verkehren, so daß es Arbeitern und Schülern möglich sein wird, mit dem Beginne der Arbeits- oder Schulzeit am Reiseziele einzutreffen.

□ **Karlsruhe,** 29. Juni. In der am 25. Juni dahier unter Vorsitz des Präsidenten des Aufsichtsraths Herrn Geh. Rath v. Regenauer stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung der Allgemeinen Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden wurde die Rechenschaft für 1891 abgenommen und der Direktion Entlastung ertheilt. Ueber die sehr günstigen Geschäftsergebnisse der Anstalt ist in diesem Blatte vor Kurzem bereits berichtet worden. Nach Antrag der Direktion und des Aufsichtsraths genehmigte die Generalversammlung die Ueberweisung von 100,000 Mark aus dem Ueberschuß an den Kriegsversicherungsfonds, nachdem, wie seit Jahren, den Mitgliedern der Abtheilung für Lebensversicherung eine Dividende von 4 pCt. der Deckungskapitalien gewährt und der Reserve nahezu eine halbe Million zugewiesen worden ist.

(D) **Tauberbischofsheim,** 28. Juni. Die Bischofsheimer Seeschlange hat sich wieder gezeigt, d. h. es wurde abermalen heuer im Gemeinderathe über die Wasserleitungsfrage verhandelt. Das Ergebniß ist nicht erfreulich, und man steht jetzt so ziemlich auf dem nämlichen Fleck, wie vor 10 Jahren. Die seither fortgesetzten Beobachtungen haben nun unleugbar bewiesen, daß die Dittwarer Quelle, welche von der hiesigen Gemeinde angekauft wurde, keineswegs ausreicht, um Bischofsheim mit Wasser zu versehen. Es müßte eine zweite Quelle in Dittwar angekauft werden, welche die Gemeinde Dittwar aber nicht abgeben will. Würde letztere Quelle benützt, so wäre es überdies nöthig, die Leitung so tief zu legen, daß sie nicht in alle Häuser der Stadt geführt werden könnte. Zu allem Unglück hat eine genaue chemische Untersuchung des Dittwarer Wassers in Wiesbaden ergeben, daß es die beim Trinkwasser zulässige Härte um 4—5 Grad übersteigt; es wurde geradezu davor gewarnt, dasselbe als Trinkwasser zu verwenden. Man wird also auf andere Pläne denken müssen, um unserer Stadt die Wohlthat einer guten Wasserleitung zu verschaffen; sie wäre im Interesse der Gesundheit und zum Schutze gegen Feuersgefahr sehr wünschenswerth und würde auch der Gemeindekasse ein bedeutendes Erträgniß abwerfen. — Bei der letzten Gemeinderathswahl wurde Herr Alois Burger gewählt. — In den Aufsichtsrath der Spar- und Waisenkasse traten in Folge einer Neuwahl ein die Herren Stadträthe Dr. Stöcker, Peter Weber und Ludwig Schmitt.

⊙ **Baden-Baden,** 27. Juni. Ein überaus erhebendes Fest, wie ein ähnliches in Jahrhunderten für eine Gemeinde kaum vorkommt, sah gestern Nachmittag Badenscheuern: die Grundsteinlegung der neuen Kapelle am alten berühmten Gnadenort Dreieichen. Die Schulkinder mit der Pfarrgeistlichkeit und dem Stiftungsrathe zogen in Prozession vom Schulhaus zum schön mit Guirlanden und Fahnen gezierten Bauplatz. Eingeleitet wurde der herrliche Festakt durch den Männergesangverein „Konkordia": „Mit dem Herrn fang Alles an," worauf unser Herr Pfarrverweser Isemann vor einer tausendköpfigen Menge eine zündende Festpredigt hielt über die Symbolik des Grundsteines einer Marienkapelle. Nach Verlesung der schönen auf Pergament geschriebenen Urkunde wurde dieselbe von der Geistlichkeit, sowie Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Reinhard und dem Vertreter des verhinderten Herrn Oberbürgermeisters Gönner, Herrn Stadtrath Lambrecht, den zahlreich erschienenen Stadträthen und dem Stiftungsrath unterzeichnet; beigelegt wurden der Urkunde verschiedene Münzen und Zeitungen. Unter den kirchlich vorgeschriebenen, herrlichen Ceremonien wurde der Grundstein gesegnet und geschlossen, indem die anwesenden Behörden den obligaten Hammerschlag thaten, wobei jeder Herr einen Segensspruch sprach; besonders zu erwähnen sind die innigen Worte des Herrn Regierungsrathes Dr. Reinhard. Unvergeßlich werden diese Augenblicke für Alle, die theilgenommen, sein. Die Schulkinder ließen zwei vorzüglich eingeübte Lieder hören. Unter brausendem „Großer Gott wir loben Dich" schloß die einzigartige kirchliche Feier, worauf im Schulhaus an die liebe Jugend zu deren größter Freude Brezeln vertheilt wurden. Eine kleine weltliche Festlichkeit fand hierauf im „Gasthaus zum Anker" statt. Herr Kunstmaler Krämer verbreitete sich über des Kirchenbaues Vorgeschichte, reich an Schwierigkeiten. Herr Pfarrverweser Isemann gedachte der Bedeutung des Tages, der ihm um so näher gegangen, als am gleichen Tage vor 5 Jahren er das erste heilige Opfer dargebracht habe. Sein Hoch galt der Badenscheurer Filiale. Herr Direktor Windecker brachte in begeisterten Worten ein Hoch auf unsern vortrefflichen Klerus aus. Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Reichert wies hin auf die eminente Bedeutung der Grundsteinlegung in heutiger Zeit, wo in der Kammer ein Abgeordneter sich seines Atheismus rühmen durfte, ohne daß ihm von höherer Seite auch nur ein Wort entgegnet worden wäre; die Feier sei ein lauter Protest gegen glaubensfeindliche Bestrebungen. In humoristischer Weise kam er auf die unverhältnißmäßig langen Vorbereitungen zum Bau zu sprechen: Heirathen und Kirchenbauen müßten eben sehr überlegt sein; sein Toast galt den Wohlthätern des Neubaues. Herr Kaplan Odenwald verherrlichte die trefflichen Leistungen der „Konkordia" und Herr Dilger toastirte in warmen Worten auf das treue Zusammenhalten aller Katholiken. Herr Schmiedmeister Ulrich von Badenscheuern dankte dem Stiftungsrath und seinem Vorsitzenden, dem sein Hoch galt. So möge denn ohne Unfall der Bau der Kapelle vor sich gehen, daß recht bald hier ein Mutterhaus entstehe, von dem aus, wie der Herr Festprediger so schön betonte, Frieden ausströme in die Gemeinde, Frieden in die Familien, Frieden in das Herz des Einzelnen, daß es sei in der That die Pforte des Himmels.

.·. **Baden-Baden,** 29. Juni. Die stattliche Zahl von 22,830 Fremden weist das heutige Badeblatt auf. Nach dem soeben ausgegebenen Programm der Concerte rc. stehen den Kurgästen schöne, unterhaltende Stunden in Aussicht; Donnerstag: Gesangs-Vorträge des rühmlich bekannten, schwedischen Damen-Quintetts aus Stockholm; Samstag: Réunionsball; Sonntag: Großes Solistenconcert unter Mitwirkung eines Waldhorn-Quartetts; Montag: Großes Amerikanisches National-Festconcert (116. Jahrestag der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten); Dienstag: Zauber-Soirée; Samstag in 8 Tagen: Großes Feuerwerk zur Feier des Geburtsfestes Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs mit Illumination des Konversationshauses.

Waldkirch, 27. Juni. Bei Herrn Joseph Dilger, Buchdrucker in Freiburg i. B., erschien soeben: Unsere Liebe Frau vom Hörnleberg. Ein Wallfahrts- und Gebetbuch, herausgegeben von Wilhelm Sedek, Pfarrer in Bleibach. Zweite, vermehrte Auflage mit farbigem Titelbilde. Mit Approbation des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs in Freiburg 1892 (478 S.) Geb. in Leinwand mit Rothschnitt 1.60 M. (ohne Goldpressung 1.70 M.). Die beste Empfehlung dieses Wallfahrtsbuches liegt im raschen Absatz der ersten Auflage; die zweite übertrifft sie durch schönere Ausstattung, größeren Umfang, Mannigfaltigkeit des Inhaltes, dem zugleich ein kirchliches Gepräge im Gebetstheile verliehen worden ist. Keine Wallfahrt unseres Landes dürfte eine interessantere Geschichte aufzuweisen haben, spiegeln sich doch in ihr die wichtigsten Ereignisse auf religiösem wie politischem Gebiete seit Einführung des Christenthums bis zur Gegenwart in ihr, so daß wir zugleich eine populäre Kirchengeschichte des Elzthales vor uns haben. Der Gebetstheil ist so reichhaltig, daß er für die gewöhnlichen religiösen Bedürfnisse des katholischen Christen genügt und zugleich überall zur Verehrung Mariens, besonders an den ihr geweihten Orten und Zeiten gebraucht werden kann.

⊖ **Aus dem Amtsbezirk Pfullendorf,** Ende Juni. Mit dem Stand der Früchten können die Landwirthe diesseitigen Bezirkes wohl zufrieden sein und sind es auch. Durch den Oesch zu gehen, ist allenthalben eine wahre Freude. Korn und Roggen gut, bis sehr gut; Gerste und Hafer gut; Hanf und Oelsamen, die zwar spärlicher angepflanzt, erscheinen sehr gut; Kartoffeln und Dickrüben entwickeln sich schön. Klee: sehr gut; Graswuchs: gut. Die Obstbäume haben meist gut angesetzt. Von schädlichen Gewittern sind wir bisher gottlob verschont geblieben. Der Beginn der Heuernte läßt sich eben gut an. Möchten all' diese schönen Hoffnungen sich erfüllen. Der Bauer könnte es so gut brauchen.

⌘ **Konstanz,** 28. Juni. Dank dem Entgegenkommen der zuständigen Behörde kann vom 18. Juli d. J. an in dem Kapitelsaale des hiesigen Münsters eine Ausstellung veranstaltet werden von älteren und neueren Kunststickereien und von älteren Kostümen. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin hat die Gnade gehabt, zu diesem Behufe schwedische und andere nationale Arbeiten aus allerhöchst deren Besitze anhersenden zu lassen. Auch sonst ist die Betheiligung eine recht rege. Frau Lipperheide in Berlin, die Herausgeberin der „Modenwelt", Frau Direktor Schiffmann in München stellten sehr schöne Wandgehänge und Auflegearbeiten u. a. zur Verfügung. Herr Direktor Brandes und Herr Stadtrath Leiner in Konstanz haben herrliche gestickte Tücher, insbesondere Bilderstickereien zu diesem Behufe überlassen. Noch viele Andere, Künstler wie Private aus Stadt und Land, haben sehr schöne Sachen beigesteuert. Es ergeht indessen hiermit an alle Besitzer solcher Sachen die angelegentliche Bitte, sie für die Ausstellung dem hierfür bestehenden Komitee gefällig zu überlassen. Die Frauen des Komitees: Frau Oberbürgermeister Weber, Frau Stadtrath Leiner, Frau v. Hofer, Frau Landgerichtsrath Stein, Frau Schmidt-Pecht sind gern zur Entgegennahme derartiger Gegenstände bereit. Sie wie die dem Komitee zur Seite stehenden: Oberbürgermeister Weber, Maler Schmidt-Pecht, Landgerichtsrath Dr. Keller werden freundlichst jede weitere gewünschte Auskunft ertheilen.

K. **Aus Baden,** 29. Juni. Dem Artikel „Aus Mittelbaden" können wir in Bezug auf den in der „Reichszeitung" stark mitgenommenen „Kirchensänger" ergänzend beifügen, daß letzterer (derselbe) im Ausland nicht so schlimm beurtheilt wird, wie dies seitens des G.-Korrespondenten in der „Reichszeitung" geschieht. Letztes Spätjahr hatten wir Gelegenheit, mit einem österreichischen Benediktiner zusammenzutreffen, der auf dem Gebiete der Kirchenmusik und der christlichen Kunst wohlbewandert ist. Zu unserer großen Freude vernahmen wir, daß der „Kirchensänger", was bereits seinen Weg nach Oesterreich gefunden hat und, was noch erfreulicher ist, von dem hochwürdigen Herrn sehr günstig beurtheilt wurde; derselbe bedauerte lebhaft, daß Oesterreich auf dem Gebiete der kirchlichen Musik nichts Aehnliches besitze, denn ein solches Organ müsse unbedingt Gutes wirken. Wir hätten von dieser privaten Mittheilung keinen Gebrauch gemacht, hätte uns der erwähnte Artikel im „Beobachter" nicht hierzu veranlaßt. Wir glauben aber dies der hl. Sache, die der „Kirchensänger" unentwegt vertritt, sowie seinen unermüdlichen Herausgebern schuldig zu sein.

+ **Aus Baden,** 28. Juni. Vor wenigen Tagen zeigten Sie zwei Mal im „Beobachter" ein Buch an, welches als sehr zeitgemäß betrachtet werden muß. Ich meine den „Geistlichen Festdichter" von Dr. Keller. Es enthält nämlich dieses Buch auch herrliche Gedichte und Ansprachen für alle feierlichen Anlässe im Schulleben. Heutzutage, wo die Jugend alles lernt, nur nicht Achtung und Dankbarkeit gegen Vorgesetzte, thut es fürwahr noth, auch in einer so ansprechenden und dem Menschenherzen so wohlthuenden Weise auf dieses Erziehungsmoment aufmerksam zu machen. In Schulen, in welchen bei derlei Anlässen, wie sie Keller's „Festdichter" angibt, die Kinder das Wort ergreifen, kann nur ein guter Geist sich einbürgern. Sehr schön bemerkt der weithin bekannte Pädagoge und Schriftsteller im Vorwort: „Der Vortrag solcher Gedichte und Ansprachen ist ein nicht zu unterschätzendes Lehr- und Erziehungsmittel. Schon beim Erlernen sieht sich das Kind mehr wie in anderen Fällen, wo es auswendig lernt, genöthigt, sehr aufmerksam Wort und Sinn zu beachten; nach und nach lebt es sich hinein in den Stoff und in die in ihm liegende Lehre. Der Vortrag selbst hebt das Kind zu einer moralischen Höhe, indem es, allein dastehend, in lautloser Stille, vor den Augen Aelterer, sich als den Verkünder erhabener Ideen fühlt, womit Gesinnung und Betragen in Einklang zu bringen, sein freudiges Bemühen sein wird. Das Buch ist der hochwürdigen Geistlichkeit und den katholischen Lehrern gewidmet, um damit schon anzudeuten, daß beide Hand in Hand an der Erziehung der Jugend arbeiten sollen.

= **Aus Baden,** 30. Juni. In Freiburg starb letzte Woche der bekannte Arzt und Privatdozent Dr. Hermann Engesser. — In Baden-Baden wird in den nächsten Tagen von der Promenade aus mit dem alten Schloß der Wartburg und Ebersteinburg mittelst eines Gesellschaftswagens eine regelmäßige Verbindung hergestellt. Der Wagen kursirt 2 Mal täglich. — Der Bürgermeister und Posthalter Thoma in Immeneich wurde wegen Urkundenfälschung verhaftet, was großes Aufsehen in der Gemeinde hervorrief. — In Altbreisach ertrank der Knecht eines Gastwirthes beim Pferdeschwemmen in einem Rheinarm. — In Unterwittighausen (Amt Tauberbischofsheim) findet nächsten Sonntag ein Militärvereinsfest statt; in Vorberg (ebenfalls im Amt Tauberbischofsheim gelegen) ein Sängerfest. — Zwischen Bretten und Heilbronn wurde ein herzleidender Radfahrer von einem Herzschlag getroffen und war sofort todt.

Lokales.

Karlsruhe, 30. Juni.

= **Vortrag.** Gestern Abend hielt Herr Rechtsanwalt Jakob im Saale III der Schrempp'schen Brauerei einen nahezu zweistündigen Vortrag über „Personentarif-Reform." Der ziemlich breitspurige Redner suchte an der Hand von Beispielen die Nachtheile des gegenwärtigen Systems und die Nothwendigkeit einer Reform zu beweisen. Daß eine solche nothwendig ist, darüber ist man sich in allen Schichten der Bevölkerung längst klar; die Vorschläge des Referenten enthielten viel Beachtenswerthes und fanden zum größeren Theile Zustimmung. Unseres Erachtens ist die Reform nur noch eine Frage der Zeit und halten wir daher die Gründung eines Vereines zur Verbesserung des Eisenbahnwesens, zur Abschaffung der hohen Fahrpreise und Erzielung einer billigeren Fahrtaxe für zeitgemäß. Es wurde zum Schlusse ein hiesiger mit Pforzheim ein Ganzes bildender Verein gegründet. In die Kommission wurden gewählt: Professor Böthlingk, Stadtrath Ludwig und die Anwälte Süpfle und Frühauf. Die Versammlung war schwach besucht.

* **Im Stadtgarten** fand gestern Abend ein Doppelkonzert statt, ausgeführt von einem schwedischen Damen-Quintett, genannt die „schwedischen Nachtigallen" und der Kapelle des Bad. Leibgrenadierregiments. Das Programm bestand aus 15 Nummern, 4 Musik- und drei Gesangsabtheilungen. Die „Nachtigallen" sangen schwedische und deutsche Nationallieder und zwar beide gleich vorzüglich. Das sehr zahlreich erschienene Publikum spendete den jugendlich anmuthigen Künstlerinnen, deren Auftreten in jeder Nummer den ihnen vorausgegangenen Ruf rechtfertigte, reichen Beifall. In den beiden ersten Abtheilungen traten die Damen in weißer Salontoilette und schwedischer Schärpe auf, in der letzten Abtheilung in schwedischer Nationaltracht. Daß auch die Böttge'sche Kapelle zur Vervollständigung des Kunstgenusses ihren Theil beitrug, bedarf wohl keiner speziellen Erwähnung.

* **Berichtigung.** In der in voriger Nummer enthaltenen Tagesordnung der Strafkammer III vom 30. Juni muß es statt Friedrich Haug von Ettlingen heißen Fr. H. von Ittlingen.

⊙ **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer II vom 25. Juni. Vorsitzender Landgerichtsdirektor Fischler. 1. In der heutigen Sitzung gelangt zunächst die Anklagesache gegen den 34 Jahre alten vorbestraften Taglöhner Wilhelm Koffler von Darmersheim wegen Betrugs zur Verhandlung. Derselbe hat, wie aus der heutigen Verhandlung hervorging, 1. am 21. und 24. Dezember v. J. in Ettlingen das Vermögen des Bierbrauers Heusle jeweils um den Betrag von 9 Mark und am 7. Mai d. J. in Ottersdorf das Vermögen des Anton Stupfel um 47 Mark dadurch geschädigt, daß er Heusle durch die falsche Angabe, er wisse in Selz i. E. einen Mann, welcher 100 Centner Gerste zu verkaufen habe, er sei im Stande, ihm hiervon zu verschaffen und solche auf 27. Dezember zu liefern, denselben so zur Hergabe des Geldes veranlaßte; daß er bei Stupfel sich den Anschein gab, er sei Pferdehändler und von demselben mit dem Versprechen, er werde am 10. Mai bezahlen, ein Pferd für 47 Mark abkaufte, das er später in Karlsruhe verhandelte. Weiter hat der Angeklagte versucht, sich eine Juppe im Werthe von 10 Mark zu erschwindeln. Der Gerichtshof diktirte dem gemeingefährlichen Menschen eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren 1 Monat zu. 2. Zu einer Gefängnißstrafe von je 6 Monat Gefängniß wurden der Maurer Friedrich Gruß und der Schneider Heinrich Sturm, beide von Wössingen, wegen Jagdvergehens verurtheilt. Die beiden Angeklagten hatten von Mitte Februar bis 19. Mai unberechtigt auf der Gemarkung Wössingen und zwar während der Schonzeit die Jagd auf Hasen ausgeübt. 3. In der Nacht vom 16. auf den 17. Mai hatte der schon wiederholt wegen Thätlichkeiten, Bedrohung, Hehlerei rc. vorbestrafte Polizeidiener Eduard Mayer von Würm sich der Körperverletzung schuldig gemacht, indem er auf der Ortsstraße zu Würm als Beamter in der Ausübung seines Amtes den Goldarbeiter Rieß von Auerbach mit seinem Säbel mehrere Hiebe auf den Kopf versetzte, wodurch derselbe derartige Verletzungen erhielt, daß er mehrere Wochen arbeitsunfähig war. Das Urtheil lautete auf 4 Monat Gefängniß. 4. Der Schneider Jakob Schrumpf von Menzingen versuchte von den Eheleuten Möhner in Ruith dadurch 32 Mark zu erpressen, daß er dieselben drohte, er werde sie, wenn sie nicht den genannten Betrag an ihn als Entschädigung dafür bezahlten, die er in Folge eines Bisses des Hundes von Möhner beanspruche, verklagen. Schließlich sahen sich die Eheleute Möhner, um den wiederholten Drohungen des Schrumpf ein Ende zu machen, veranlaßt, demselben 5 Mark zu geben. Der Angeklagte büßte seine Manier, sich auf leichte Weise Geld zu verschaffen, mit 14 Tagen Gefängniß. 5. Die Anklagesache gegen Friedrich Samsel von Bachenbronn wegen Thätlichkeiten rc. wird vertagt. 6. Die Berufung des Stuckmachers Gustav Stahl von Wilferdingen, der vom Schöffengericht Pforzheim wegen Unfugs mit 3 Wochen Haft bestraft worden war, wird als unbegründet zurückgewiesen. 7. Ebenfalls verworfen wird die Berufung des Taglöhners Gottfried Schmid von Ispringen. Das Schöffengericht Pforzheim hatte denselben in seiner Sitzung vom 20. Mai wegen Ruhestörung und Schmähung, die er in der Calwerstraße von Pforzheim am Abend des 18. April verübt hatte, mit 10 Tagen Haft bestraft. 8. Von der Anklage wegen Beleidigung wird Wilhelm Kuhn von Zaisenhausen freigesprochen.

Haus- und Landwirthschaftliches.

= Wie man jetzt schon der Obsternte des nächsten Jahres aufhelfen kann. Da ist so ein schlimmes Insekt, der Apfelwickler genannt, ein braungrauer Schmetterling; der legt seine Eier an die unreifen Aepfel und Birnen. Die schon nach acht bis zehn Tagen ausschlüpfenden, später fleischfarbigen Raupen, als „Obstmaden" wohlbekannt, dringen sofort in die Frucht ein und fressen den Samen und auch die Frucht selber an. Nachdem sie in vier bis fünf Wochen erwachsen ist, bohrt sich die Raupe heraus und verpuppt sich hinter Rindenschuppen u. dergl. Zu ihrer Vernichtung müssen alle wurmstichigen Früchte im Garten sorgsam gesammelt und die darin enthaltenen Maden getödtet werden. Legt man von Ende Juli bis zum Spätherbst Bänder oder Lappen um den Stamm der Obstbäume, so kann man alle zwei Wochen darunter die Obstmaden beseitigen.

Neueste Nachrichten.

△ **Wolfach,** 30. Juni. (Telegramm des „Bad. Beob.") Heute Morgen brach hier ein großer Brand aus. Rathhaus, Schulhaus und 3 Wohnhäuser sind verbrannt; das Archiv ist jedoch gerettet.

Kiel, 30. Juni. Der Kaiser hat gestern Abend um 6 Uhr seine Nordlandsreise angetreten.

London, 30. Juni. Gladstone's gestrige Reise nach Edinburgh gestaltete sich wiederum zu einem Triumphzug. Auf den Stationen wurde er verschiedentlich von Deputationen und enthusiastischen Volksmengen empfangen. Er hielt vom Zuge aus mehrfach Ansprachen. Zum Schutze des verletzten Auges trug er eine dunkle Brille; er erklärte, obschon die Brille seinem Gesicht vielleicht einen anderen Anstrich gebe, sei er doch noch ganz der Alte, der die Partei zum Siege führen werde.

Newyork, 30. Juni. Harrison hat den General John W. Foster zum Staatssekretär ernannt. Die Ernennung wurde vom Senat sofort bestätigt.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 27. Juni. (Fettviehmarkt.) Es waren beigetrieben: 20 Ochsen, 431 Rinder und Kühe, 15 Farren, 107 Kälber, 27 Schweine, 46 Milchkühe, 29 Schafe. Die Preise stellten sich per 100 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 140, 2. Qual. 132 Mk., Schmalvieh 1. Qual. 128, 2. Qual. 110 Mk., Farren 1. Qual. 104, 2. Qual. 89 Mk., Kälber 1. Qual. 125, 2. Qual. 110 Mk., Schweine 1. Qual. 120, 2. Qual. 114 Mk., Milchkühe per Stück 450—175 Mk., Durchschnittspreis 275 Mk., Schafe per Stück 25 Mk. Zusammen 658 Stück. Schnell ausverkauft zu guten Preisen. Neue Käufer aus den rheinischen Städten Köln u. s. w. trugen zum beschleunigten Umsatz wesentlich bei. Der Gesammtumsatz der vorigen Woche betrug 1675 Stück.

Mannheim, 27. Juni. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 4.——5.— Mk., per Pfund 5—6 Pfg.; Eier per Hundert 5.——5.50 Mk., per Stück —— Pfg.; Butter per Pfund 1.06—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 14.——20.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. —.——.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 8—10 Pfg.; Sellerie per Kopf — Pfg.; Kirschen per Pfund 12—18 Pfg.; Gurken per Stück 15—20 Pfg.; Spargeln per Pfund 20 bis — Pfg.; Bohnen per Pfund 80—— Pfg.; Weißkraut per Kopf —— Pfg.; Rothkraut per Kopf —— Pfg.

Offenburg, 25. Juni. (Frucht- und Marktpreise.) Weizen per 2 Ctr. 20.45 Mk., Halbweizen 18.25 Mk., Korn 17.50 Mk., Hafer 15.50 Mk., Gerste —.— Mk., Welschkorn —.— Mk.

Frankfurt, 27. Juni. Der heutige Viehmarkt war mit 348 Ochsen, 37 Bullen, 504 Kühen, Rindern und Stieren, 278 Kälbern, 118 Hämmeln und 582 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Sorte 67—70, 2. Sorte 50—64 Mk., Bullen 1. Sorte 42—44, 2. Sorte 40—41 Mk., Kühe, Rinder und Stiere 1. Sorte 56—60, 2. Sorte 42—48 Mk. Preis für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber 1. Sorte 60—66, 2. Sorte 50—55 Pfg., Hämmel 1. Sorte 62—64, 2. Sorte 40—48 Pfg., inländische Schweine 1. Sorte 60—62, 2. Sorte 58—59 Pfg. Alles für ein Pfund Schlachtgewicht.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Die im gestrigen Abendverkehr eingetretene Befestigung einzelner Spekulationsgebiete konnte sich heute behaupten, wenn auch das Geschäft einen ruhigen Charakter behielt. Nur österreich-ungarische Staatsbahnaktien lagen matt auf umfangreiche Berliner Abgaben. Ferner mußten sich auch Duxer eine empfindliche Kurseinbuße gefallen lassen. Von den übrigen Spekulationswerthen waren die leitenden Bankpapiere fest. Schweizerbahnen bei wenig belangreichen Umsätzen behauptet. Bergwerksaktien haben ihre Preise gegen gestern Mittag etwas erhöhen können. Ausländische Renten still.

Portugiesische 4½% Stadt-Anleihe vom Jahre 1888. Ziehung am 30. Mai. Auszahlung am 1. Juli 1892. Hauptpreise: Nr. 140838 4,540,000 Reis. Nr. 119604 450,000 Reis. Nr. 67790 111387 120963 je 180,000 Reis. Nr. 14719 28721 66282 67754 76887 95137 99628 je 90,000 Reis. Alle übrigen in den gezogenen Nummern je 27,000 und 22,500 Reis. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 27. Juni. Karl Hitzfeld von Alsfeld, Güterarbeiter hier, mit Josepha Deichelbohrer von Großweier. — Josef Schwab von Reichenbach, Schmied hier, mit Marie Behr von Stupferich. — 28. Juni. Wilhelm Hölscher von Reihen, Uhrmacher hier, mit Magdalena Häffele von Helmsheim. — Dr. Ernst Levy von Lauterburg, Privatdozent in Straßburg, mit Irma Schnurmann von hier. — 29. Juni. Theodor Kraus von Nußloch, Bahnarbeiter hier, mit Lisette Derzenbach von Stein. Otto Metzmaier von Baden, Schreiner hier, mit Xaveria Scheck von Saulgau.

Eheschließung: 28. Juni. Louis Lhuillery von Benwal, Hofküchenmeister hier, mit Maria Selder von Wiesenthal.

Geburten: 23. Juni. Beatrice Charlotte, Vater Otto Autenrieth, Privatlehrer. — 24. Juni. Margaretha Philippina, Vater Joh. Aventinus Klinger, Gärtner. — Ella Alma, Vater Karl Obert, Privatier. — 25. Juni. Maria Sofie Theresia, Vater Karl Metz, Lokomotivheizer. — Helena, Vater Josef Hettner, Weißgerber. — Alfred Wilhelm Karl, Vater Wilhelm Reichert, Gerber. — Ernst, Vater Karl Glöckl, Weißgerber. Wilhelm, Vater Reinhold Ernst, Weißgerber. — Josefine Anna, Vater Johann Braun, Damenschneider. — Lina Paula Johanna, Vater Georg Spinner, Schutzmann. — Robert Gottlieb David, Vater Robert Ziegler, Maurer. — 26. Juni. Fritz Hellmuth Wilhelm, Vater Friedr. Köchlin, Kaufmann. — Elise Antonie, Vater August Widmann, Metzger. — Paula, Vater Karl Josef Flach, Geschäftsführer. — 28. Juni. Max Paul, Vater Albert Säger, Seminarlehrer.

Todesfälle: 26. Juni. Emilie Roth, Dienstbote, ledig, alt 21 Jahre. — 27. Juni. Leopold Geißendörfer, Oktroierheber, ein Wittwer, alt 72 Jahre. — Christiane Sütterlin, alt 76 Jahre, Wittwe des Schneiders Johann Sütterlin. — 28. Juni. Viktoria Göh, alt 57 Jahre, Ehefrau des Dieners Philipp Göh.

Priester-Krankenunterstützungs-Verein.

Diejenigen Herren Mitglieder, welche mit den Beiträgen pro 1892 noch rückständig sind, werden ersucht, solche jetzt einzusenden.

Kappel a. Rh., den 24. Juni 1892.

M. Hennig, Dekan.

Bestellungen auf den

„Badischen Beobachter"

für das dritte Quartal werden fortwährend bei der Post und den Agenturen, sowie bei der Hauptexpedition (Adlerstraße 42) angenommen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Bauarbeiten-Vergebung.

Zur **Unterhaltung** des **katholischen Pfarrhauses** in **Heidelberg** sollen zur Ausführung in Akkord vergeben werden:

	im Anschlag zu Mark
Gypserarbeit	152,80
Schreinerarbeit	22,50
Glaserarbeit	81,36
Schlosserarbeit	83.—
Blechnerarbeit	18.—
Tüncherarbeit	3061.72

Nach Prozenten der Kostenberechnung auszudrückende Angebote hierauf wollen verschlossen und mit Aufschrift „Angebot" versehen, längstens bis **Donnerstag, den 7. Juli l. J.,** Vormittags 10 Uhr, bei unterzeichneter Stelle portofrei eingereicht werden, woselbst unterdessen die Kostenberechnungen und Bedingungen zur Einsicht aufliegen.

Heidelberg, den 28. Juni 1892.

Erzbischöfliches Bauamt:
Maier.

Die **Weinhandlung** von **Friedrich Schäfer** (früherer Gastwirth zur „Traube"), Adlerstraße 35, bringt ihr reichhaltiges Lager in reinen **Weiß- und Rothweinen** (Pfälzer und badische Oberländer), in Fäßchen von 20 Liter an in empfehlende Erinnerung.
Weißweine per Liter von 45 Pf., Rothweine per Liter von 65 Pf an.
Mache besonders auf meine vorzüglichen **Erntekweine, per Liter zu 35 Pf.,** aufmerksam. Ferner empfehle noch sehr **gutes altes Kirschenwasser, Heidelbeergeist, Haberschlehengeist** und selbstgebrannten **Hefengeist**. 3.1

KARLSRUHE.
Julius Hoeck,
Weinhandlung,
Kriegstrasse 6 u. Kaiserstrasse 102,
empfiehlt sein grosses Lager
in- und ausländischer
Tischweine,
weisse von 45 Pfg., rothe von 65 Pfg. per Liter an;
Dessert- u. Medizinalweine,
sowie
feine Liqueure u. Champagner
in reicher Auswahl.
Specialität:
Markgräfler Schaumwein,
per Flasche M. 1.75.
Versandt von Postkistchen à 2 Flaschen.

Fächer
jeder Art
aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas etc.*
in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.
Neumontirungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt.
59.31

Möbel-Magazin
und
Ausstattungs-Geschäft
von
L. Stapf,
8 Herrenstraße 8.
Eigene Werkstätte. — Billige Preise.
empfiehlt sein Lager in **Kasten-** und **Polster Möbeln** in nur guter Qualität; u. billigen Preisen.
Lieferungen **ganzer Ausstenern,** Anfertigen nach Zeichnung in kurzer Zeit.
Das Aufpolieren u. Repariren von Möbeln, sowie das Aufmachen von Vorhängen, das Umarbeiten von Polstermöbeln prompt und billigst.
NB. Lieferungen nach Auswärts. Verpackung frei. 40.19

Café-Restaurant z. Frankeneck,
Karlsruhe.
Karl-Friedrichstrasse 1 u. 3. Ecke v. Zirkel.
Neuerbautes, feinstes Restaurant der Residenz,
empfiehlt gediegene Küche, Mittagstisch sowie Restauration à la carte zu jeder Tageszeit.
— Ganze Diners. — Ausschank von **E. Tafel-Export-** und **Lagerbier** aus der Brauereigesellschaft Grünwinkel vorm. G. Sinner. Garantirt reine und vorzügl. Weine von den ersten Firmen. 52.9
Wilh. Hensel,
bisher in Firma Gebr. Hensel, Hoflief.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Mauracher, K., Zu den Himmel will ich kommen! Lehr- und Gebetbüchlein für fromme Kinder. Zunächst für die ersten Schuljahre mit Einschluß der ersten heiligen Beicht und Kommunion. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und des hochw. fürsterzbischöflichen Ordinariats Salzburg. **Dritte Auflage.** Mit Bildern. 32° (VI u. 244 S. mit farbigem Titelbild.) 40 Pf.; geb. in Halbleinw. mit Goldtitel und gedrucktem Umschlag 60 Pf.; in Halbleinw. mit Goldtitel, broncirtem Umschlag und Rothschnitt 65 Pf.; in Leinwand mit Deckenpressung u. Marmorschnitt 80 Pf.

Meschler, M., S. J., Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. **Siebente, verbesserte Auflage.** Mit einem Titelbild. 16°. (VIII u. 224 S.) M. 1 50; geb. in Halbleinw. M. 1 80.

Pecci, Cardinal **Joachim** (jetzt Papst Leo XIII.) **Die Uebung der Demuth.** Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von J. M. Zoller. **Dritte Auflage.** (VI u. 160 S.) Geb. in Kalbleder-Imitation mit Rothschnitt 65 Pf. 22

Stolz, A., Christi Vergißmeinnicht für das ganze Leben. Andenken für Mädchen, welche aus der Schule entlassen werden. Sechzehnte Auflage. 16°. (8 S.) Zwölf Exemplare in einem Packet. 26 Pf.

Freiburg im Breisgau. Literarische Anstalt und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Die „**Stimmen**" erscheinen am 1., 8., 15. und 22. eines jeden Monats. Bezugspreis vierteljährlich 50 Pfg. Nur durch die Post zu bestellen. —
Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum für Mitglieder oder Abonnenten 40 Pfg., sonst 50 Pfg.

Quartal nur **50 Pfg.**

Stimmen vom Rhein
(Ergänzungshefte zum Rhein. Bauer)
Redaktion: Felix Freiherr von Loë.

50 Pfg. Quartal.

Die „Stimmen" erstreben die Förderung der landwirthschaftl. Interessen in wirthschaftlicher, volkswirthschaftlicher und christlich-socialer Beziehung.
Die „Stimmen" bilden auch für sich ein abgeschl. Ganzes. Durch sorgfältigste Redaktion, durch Gewinnung namhafter Mitarbeiter sind die „Stimmen" in der Lage, über brennende Tagesfragen eingehend berichten zu können. Der Leserkreis setzt sich zusammen aus allen Ständen, die es mit der Landwirthschaft ehrlich meinen.

Lebensbedürfniß-Verein Karlsruhe.

Vom 1. Juli 1892 an hört der Verkauf von Werthmarken auf und hat die Zahlung aller Waaren in den Vereinsläden, im Hauptmagazin und bei den Vereins-Lieferanten mit baarem Geld zu geschehen. Für jede Zahlung erhält das kaufende Mitglied sofort den gleichen Betrag in Gegenmarken des Vereins. Diese Gegenmarken begründen den Anspruch auf Dividende in gleicher Weise wie bisher die gekauften Werthmarken. Die Mitglieder wollen daher darauf achten, daß ihnen bei jeder Zahlung von der Ladenhalterin wie vom Lieferanten und von der Hauptkasse alsbald die Gegenmarken ausgefolgt werden. Nachträgliche Forderungen von Gegenmarken sind unstatthaft.

Als **Gegenmarken** oder Dividendenmarken dienen die seitherigen Vereinsmarken, durchlocht, und Metallmarken ähnlicher Art mit neuer Prägung ebenfalls durchlocht.

Es wird dringend gebeten, **die Gegenmarken in kleinern Stücken thunlichst bald gegen größere Stücke (1 M., 5 M.) in den Vereinsläden umzuwechseln, und die Gegenmarken überhaupt in Beträgen von vollen Mark in den Läden und an der Kasse in den Nachmittags-Stunden baldigst zurückzuliefern.**

Diese zurückgelieferten Gegenmarken werden in das Mitgliedsbuch eingetragen, und aus dem Betrag der als Rücklieferung eingeschriebenen Gegenmarken wird nach Schluß des Jahres die Dividende berechnet, in gleicher Weise wie bis 1. Juli 1892 aus dem Betrage der gekauften Marken.

Die Werthmarken, welche bis Ende Juni gekauft wurden, können bis Ende Juli d. J. in **den Vereinsläden** und **im Hauptgeschäft** (aber nicht bei den Lieferanten) zu Zahlungen verwendet werden; auf solche Zahlungen werden aber keine Gegenmarken gegeben. Vom 1. August an erfolgt die Rücknahme nur noch bei der Hauptkasse, und zwar laut Beschluß der Generalversammlung mit 10 Procent Abzug.

Karlsruhe, Ende Juni 1892. 4.1

Karlsruher Lokal-Bahnen.

Am **Samstag, den 2. Juli** (Mariä Heimsuchung) verkehren folgende zwei Extrazüge:

Extrazug I.

ab Karlsruhe, Lokalbahnhof	7⁰⁰	Morgens,
„ Grünwinkel	7⁰⁹	„
„ Forchheim	7²⁶	„
„ Mörsch	7⁴³	„
an Durmersheim	7⁵⁸	„

Extrazug II.

ab Durmersheim	12⁴⁸	Nachmittags
„ Mörsch	12⁵⁴	„
„ Forchheim	1⁰²	„
an Grünwinkel	1¹⁷	„
„ Karlsruhe, Lokalbahnhof	1²⁶	„

Die beiden Züge halten in Bickesheim zur Aufnahme bezw. Absetzung von Fahrgästen an.

Zu Extrazug I. werden einfache Fahrkarten, zur Hin- und Rückfahrt giltig, auf den Stationen Karlsruhe Lokalbahnhof, Grünwinkel, Forchheim und Mörsch ausgegeben.

Rückfahrt kann auf diese Karten mit jedem beliebigen Zug am Lösungstag erfolgen.

Einsteigen in Bickesheim ist nur denjenigen gestattet, die mit Fahrkarten versehen sind.

Die Betriebsverwaltung.

Zinscoupons per 1. Juli

löse ich von heute an ein.

Den **An-** und **Verkauf** von Werthpapieren jeder Art, sowie die Ausführung von Börsenaufträgen besorge ich unter coulanten Bedingungen.

A. MARX, Bankgeschäft,
neben der Reichsbank.

Zum Betrieb jedes Fabrik- oder Handels-Geschäftes oder gewerblichen Unternehmens geeignet, ist in einer badischen Amtsstadt des Mittelrheinkreises an der Hauptbahn, lebhafter Verkehrsplatz, ein **Haus** mit grossem Platze um billigen Preis unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Offerten unter A. Z. Nr. 103 an die Expedition dieses Blattes.

Aktiengesellschaft Katholisches Casino Karlsruhe.
Bilanz auf 31. Dezember 1891.

Aktiva	ℳ	Passiva		ℳ
I. Hauskaufschillings-Rest	27100.—	I. Aktien-Kapital		75000.—
II. Aktiv-Kapitalien	54229.64	II. Reserve-Fond		791.03
III. Anschlag des Gesellschafts-Inventars	62.88	III. Zahlungs-Reste		264.—
IV. Einnahms-Reste	2909.62	IV. Ertrags-Ueberschuß 8469.80 ab hiervon an den Reserve-Fond	423.49	423.49
V. Kassen-Vorrath	1142.69	Rest bezw. Rein-Gewinn		8046.31
Summa Aktiva	84444.84	Summa Passiva		84444.83

Vorstehende Bilanz wird gemäß der Vorschrift in § 185 c H.-G.-B. unter dem Anfügen veröffentlicht, daß in der gestern abgehaltenen Generalversammlung — dem Antrag des Aufsichtsraths gemäß — beschlossen wurde, aus dem im Jahre 1891 erzielten Reingewinn den Aktionären eine Dividende von 10 Procent, sonach im Betrage von 15 Mark auf die Aktie, zu gewähren.

Die geehrten Aktionäre setzen wir hievon mit dem Bemerken in Kenntniß, daß die hiernach auf 1. Juli 1892 fällige Dividende von 15 Mark für jede Aktie von dem genannten Tage ab **und zwar gegen Abgabe des Dividendenscheines Nummer 11,** in der Zeit von 8—12 Uhr Vormittags, bei dem Gesellschaftskassier — Kaufmann Hermann Zoller, Schützenstraße Nr. 45 hier — erhoben werden kann.

Karlsruhe, den 28. Juni 1892

Der Vorstand:
C. F. Reiniger.
Hermann Zoller.

Der Kassier:
Hermann Zoller.

Stadtgarten-Theater in Karlsruhe.
Ensemble Prasch
(Süddeutsches Hoftheater-Ensemble).
Donnerstag, den 30. Juni 1892
(4 Vorstellung im Abonnement).
„Der verlorene Sohn",
(l'enfant prodigue).
Pantomime in 3 Akten von Michel Carré Sohn. Musik von André Wormser
Kassen-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen ½ 11 Uhr.
Billet-Vorverkauf bei Herrn **Adolf Ulrici,** Kaiserstraße 201.

Schwarzwald. Luftkurort Hundseck
3 Stunden von Baden-Baden. **(900 Mtr. ü. d. M.)** 2½ Stunden von Bühl.
Vorzüglich gelegenes und eingerichtetes Hôtel-Pension mit 120 Betten. Centralpunkt für Touren. Angenehmster Familienaufenthalt. Bekannte Verpflegung. Civile Preise. **Elektrische Beleuchtung.** Hochdruckwasserleitung. Bäder. Wagen. Post. Telegraph. Prospekte mit Führer durch die Geschäftsstelle und auf Verlangen.
Kurarzt: Dr. med. Volland (im Winter als Solcher in Davos). Besitzer: **Hammer & Maushart.** 90.16

Empfehle ergebenst aus mehreren in **Leopoldshafen** eintreffenden Schiffsladungen

Ruhrkohlen,

alle Sorten, **Ia Fettschrot, Flammkohlen, Stückkohlen, Nußkohlen, Schmiedekohlen, Anthracitkohlen** in vorzüglicher Qualität, zu billigsten Sommerpreisen.

Ferner empfehle: **Anfeuerholz, tannen,** klein gespalten, **Schwartenholz,** klein gesägt, **eichene Schnitzelspähne** in bester Waare zu billigem Preise. Prompte und reelle Bedienung. 3.2

Friedrich Kiefer,
Philipp Homberg's Nachfolger,
Holz- und Kohlenhandlung,
Linkenheimerstraße 15.

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,
32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.
Herren-Filzhüte, das Neueste,
in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut 2.50 Mk. jeder Hut.
Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. bis feinsten.
Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.
Feste Preise. Reelle Bedienung.

Größte Auswahl von Kragen und Manschetten.

Wäsche-Fabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 74.
Billigste Bezugsquelle für gute Herrenhemden.
Anfertigung nach Maaß unter Garantie für Sitz und Qualität.
Anfertigung und Lager
von
Damen- u. Kinderwäsche.
Preisliste gratis und franko.

Größtes Sortiment in Cravatten am Platz. — Taschentücher, englische u. Schweizer Fabrikat.

Streng feste, sehr billige Preise.

Apfelwein,

glanzhellen, selbstgekelterten, nur von den besten Sorten Saueräpfel, unter Garantie der Reinheit, per Liter à 24 Pfennig empfiehlt bestens 24.15
L. Kindler in **Rastatt.**

Hein's größtes Lager in
Perl-, Metall- und Blätter Kränzen,
künstlichen Blumen u. Zimmerpflanzen aller Art, **Bouquet-Manschetten** von 15 Pfg. an bis 150 Mk. per Dutzend. **Trauerschleifen,** gemacht, Band und Atlas, empfiehlt billigst
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Brautkränze, Hutbouquets,
Phantasie- u. Schmuckfedern
empfiehlt
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Künstliche Zähne,
ganze Gebisse, werden billigst eingesetzt. Nicht mehr **gutsitzende Gebisse** umgearbeitet. **Reparaturen umgehend. Plombiren, Zahnziehen schmerzlos**
Jean Eckert,
Gebelstraße Nr. 12, vis-à-vis dem Rathhaus.
NB. Sprechstunden an Werktagen von 8—6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—3 Uhr. 16
Ratenzahlungen gestattet.

F. Guthörle,
26 Kreuzstraße 26,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Garnituren, Divans, Chaises-longues, Sophas** in allen Façons, **Matratzen** mit und ohne Einrichtung, vollständige **Schlafzimmereinrichtungen, Spiegel-Schränke, Console, Bücherschränke, Wasch- und Kommoden, Nachttische, Auszugtische, Ovaltische, Vorhangstangen und Rosetten u. s. w.** 90.16

D. W. Windecker,
14 Akademiestraße 14, Karlsruhe.
Verpackung von Fracht- und Umzugsgut, Transport von Mobilien, Gütern und Spedition nach allen Orten unter Garantie für gute Ankunft. Aufbewahrung in hellen, trockenen Räumen. 40.18
Spezialgeschäft,
gegründet 1884.
Ausführung von Uebersiedelungen von Ort zu Ort mit **Möbelwagen, per Schiff und Eisenbahn ohne Umladung.**
Solide Preise. Gute Bedienung. Volle Garantie. Referenzen von hohen und höchsten Herrschaften.

Wasch- und Wurstkessel,
transportable, empfiehlt billigst
Leopold Meess,
22 Douglasstraße 22.

Eisschränke

bewährtester Konstruktion, auch mit Kühlung von oben, unter Garantie.
Louis Anselment,
Karlsruhe, Zähringerstraße 59.
Man verlange Preislisten. 20.18

Aechten
Linoleum-
Fußboden-Glanzlack
in den bekannten 8 brillanten Farben Nr. 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27 und 28 offerirt zu billigsten Preisen
Julius Dehn,
Drogen- und Farben-Handlung
55 Zähringerstraße 55,
Fernsprech-Anschluß Nr. 201.
NB. Anstrichbüchlein mit Muster fertig u. Lacke gratis zu Diensten. 30.18

K. A. K.
Heute, Donnerstag, den 30. d. Mts., halb 9 Uhr:
Gesangprobe.
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen
Der Vorstand.
NB. Abschiedsfeier des Herrn Fuchs.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: J. Rüttgers, — Für Haus- und Landwirthschaft Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42.
H. Vogel Direktor.